

Das Magazin der GIZ

akzente

Finanzsysteme

Sichere Finanzmärkte schaffen Raum für Veränderung, Wachstum und Fortschritt.

WEITERE THEMEN:

Befragt: Tanja Gönner, die neue Vorstandssprecherin der GIZ, im Interview

Sri Lanka: Arbeit auf dem Bau schafft Chancen für Frauen.

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH



12 FINANZSYSTEME: Sichere Finanzmärkte schaffen Raum für Veränderung, Wachstum und Fortschritt.



30 AUSBILDUNG: In Sri Lanka interessieren sich auch Frauen für den Bausektor.

TITELMOTIV: MICHAEL FREEMAN/CORBIS



Der klassische Goldbarren ist nur eine von vielen Formen, in die das Edelmetall gepresst wird. Unser Titelbild zeigt die Produktpalette einer Goldfabrik.

EXPONIERT

8 Deutschland in den Augen der Welt
Im Auftrag der Bundeskanzlerin spürte die GIZ dem Bild Deutschlands in der Welt nach.

AKZENTUIERT

12 Finanzsysteme
Sichere Finanzmärkte mit klaren und verlässlichen Strukturen schaffen Raum für eine nachhaltige Entwicklung weltweit.

BEFRAGT

26 Zwischen Wirtschaft und Politik
Tanja Gönner, die neue Vorstandssprecherin der GIZ, im akzente-Interview

ENGAGIERT

30 Traumberuf Elektrikerin
Fachleute am Bau sind in Sri Lankas Nordosten gefragt. Junge Menschen in der Region bekommen mit deutscher Hilfe eine entsprechende Ausbildung.

34 Mittler zwischen zwei Welten
Nach dem Studium in Deutschland zieht es viele Exstudenten zurück in die Heimat. Warum das gut ist, zeigt das Beispiel von Aloysius Prayitno.

38 Ausbildung hoch zwei
Der Libanon führt ein duales Berufsausbildungssystem nach deutschem Vorbild ein. Zentraler Erfolgsfaktor dabei: das Engagement einheimischer Unternehmer.

giz UNTERNEHMENSPROFIL



Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH bietet nachhaltige und wirksame Lösungen für politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungsprozesse. Das Bundesunternehmen hat über 17.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in mehr als 130 Ländern aktiv.

www.giz.de

FOTOS: JENNY MATTHEWS/VISUM (2)



38 DUALES SYSTEM: Der Libanon reformiert die Berufsbildung.

ERKLÄRT

42 Klimaschutz „made in Germany“

Was steckt hinter der Deutschen Klimatechnologie-Initiative?

VORGESTELLT

46 Andreas Nieters, Klimaexperte

WEITERE RUBRIKEN

4 informiert: Nachrichten, nachgehalten

28 fotografiert: Strahlkraft – nachhaltige Energieversorgung in Nicaragua

44 Service: Buch-, Film- und Veranstaltungstipps

47 Autoren und Fotografen dieser Ausgabe, Impressum

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die Finanz- und Wirtschaftskrise hat das Vertrauen vieler Bürgerinnen und Bürger in die Redlichkeit und Integrität der Finanzwirtschaft stark erschüttert. Die wichtige Rolle der Finanzwirtschaft bei der Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat wird vom verzerrten Bild skrupellos spekulierender Investmentbanken überschattet. Dabei gewähren Sparkassen auch weiterhin Verbrauchern dringend benötigte Kredite, übernehmen Banken Anschubfinanzierungen für Start-up-Unternehmen und führen Gehaltskonten für Millionen von Menschen. Eigens hierfür ausgelegte Finanzprodukte und Förderinstrumente können sogar ökologischen und Klimaschutzziele zum Durchbruch verhelfen. Lesen Sie im Schwerpunktartikel „Anwälte des Wandels“, wie sichere und gut regulierte Finanzmärkte Raum schaffen für Veränderung, Wachstum und Fortschritt und wie die GIZ weltweit Regierungen und Wirtschaft bei der Gestaltung der politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für einen verantwortungsvoll agierenden Finanzsektor berät.



„Deutschland in den Augen der Welt“ heißt die GIZ-Studie, die im Rahmen der Zukunftsinitiative „Dialog über Deutschland“ von Bundeskanzlerin Angela Merkel entstanden ist. Der stellvertretende GIZ-Vorstandssprecher Dr. Christoph Beier wurde als einer von 18 Kernexperten für den Dialog benannt. Die GIZ hat für die Studie 120 Persönlichkeiten in 21 Ländern über die Wahrnehmung Deutschlands in der Welt befragt. akzente stellt Ihnen die Ergebnisse vor und gewährt Ihnen Einblick in den Originalwortlaut von zwei besonders interessanten Interviews.

Schließlich freuen wir uns, Ihnen im Gespräch die neue Vorstandssprecherin der GIZ, Tanja Gönner, vorstellen zu können, die im Juli 2012 die Nachfolge von Dr. Bernd Eisenblätter angetreten hat.

Dorothee Hutter
Leiterin Unternehmenskommunikation

Neuer Vorstand der GIZ



Die neue Vorstandssprecherin der GIZ, Tanja Gönner (Mitte), mit ihrem Vorstandskollegium: Hans-Joachim Preuß, Cornelia Richter, Christoph Beier und Tom Pätz (von links).

NEUER VORSTAND Tanja Gönner, bis 2012 Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg, ist neue Vorstandssprecherin der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH. Sie folgt auf Bernd

Eisenblätter, der zur Jahresmitte aus Altersgründen ausgeschieden ist. Der Aufsichtsrat bestellte Christoph Beier als stellvertretenden Vorstandssprecher. Berufen wurden zudem das bisherige Vorstandsmitglied Tom

Pätz sowie Cornelia Richter, zuvor Bereichsleiterin der GIZ. Hans-Joachim Preuß gehört weiterhin dem Vorstand an. Staatssekretär Hans-Jürgen Beerfeltz, Aufsichtsratsvorsitzender der GIZ, begrüßte die Entscheidung: „Damit haben wir eine gute Mischung aus unterschiedlichen Personen, Temperamenten und Erfahrungen. Die GIZ ist bestens gewappnet, um den Wachstumskurs fortzusetzen. So kann sie die Bundesregierung in der internationalen Zusammenarbeit weiterhin optimal unterstützen.“ Tanja Gönner bedankte sich für das Vertrauen und sagte, sie freue sich auf die Aufgabe. Sie könne auf eine kompetente und hochengagierte Belegschaft bauen.

Mit der Vorstandsbenennung setzt der Aufsichtsrat den Beschluss der Gesellschafterin – der Bundesrepublik Deutschland – vom Dezember 2010 um, dass der Vorstand auf fünf Mitglieder zu reduzieren und eine Frauenquote von 40 Prozent umzusetzen sei.

.....
 > Ein Gespräch mit Tanja Gönner finden Sie auf Seite 26.

80

IN ZAHLEN Das Projekt „Förderung touristischer Standorte im Hinterland Montenegros“, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung durchführt, greift: Seit 2007 wurden allein in der Kleinstadt Cetinje 80 neue touristische Betriebe registriert.

Seit 2010 haben 18 internationale Reiseanbieter Montenegro ins Programm genommen.

GIZ-Vorstandsmitglieder verabschiedet

AUF WIEDERSEHEN Nach 19 Jahren an der Spitze des Unternehmens verabschiedete sich GIZ-Vorstandssprecher Bernd Eisenblätter am 14. Juni in Berlin vor 200 Freunden und Wegbegleitern aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Medien in den Ruhestand. Zu den

Gästen gehörten auch Bundestagspräsident Norbert Lammert, Bundestagspräsidentin a. D. Rita Süssmuth und Bundesentwicklungsminister Dirk Niebel. Niebel lobte insbesondere Eisenblätters Verdienste in Zeiten der Neuaufstellung des Unternehmens: „Diese GIZ wäre bestimmt nicht das, was sie jetzt ist, wenn Sie nicht gewesen wären.“

Ebenfalls verabschiedet wurde am 12. Juli in Bonn das GIZ-Vorstandsmitglied Jürgen Wilhelm, der wie Eisenblätter die deutsche Entwicklungszusammenarbeit über lange Jahre entscheidend mitgeprägt hat.



< Bernd Eisenblätter mit TV-Moderatorin Dunja Hayali, die durch den Abschiedsabend führte.

Potenziale der Privatwirtschaft mobilisieren



Dirk Niebel, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, sprach bei der Jubiläumsfeier von GIZ International Services.

JUBILÄUM Im Jahr 2002 wurde GIZ International Services (IS) als eigenständiger Geschäftsbereich gegründet, der die kommerziellen Aktivitäten der GIZ bündelt. Den ersten kommerziellen Auftrag hatte die damalige GTZ bereits 1975 erhalten: Saudi-Arabien ließ drei Krankenhäuser bauen. Im IS-Gründungsjahr 2002 betrug das Auftragsvolumen 170 Millionen Euro, 2011 waren es 252 Millionen Euro.

Binnen zehn Jahren wurden 1.700 Projekte umgesetzt. Das Jubiläum fand als „Zukunftsspektakel“ in der Bonner Godesburg statt. Vor rund 100 geladenen Gästen betonte der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Dirk Niebel, man wolle sich auf der zehnjährigen Erfolgsgeschichte aber nicht ausruhen, sondern weiterhin die Potenziale der Privatwirtschaft mobilisieren.

Energieprojekt erhält Ashden Award

AUSZEICHNUNG Ein Projekt zum Bau von Kleinwasserkraftanlagen im Nordosten Afghanistans ist mit dem Ashden Award ausgezeichnet worden. Die GIZ und die ebenfalls beteiligte INTEGRATION Consulting Group nahmen den mit 20.000 britischen Pfund dotierten Preis Ende Mai in London entgegen. Die Ashden Awards wurden 2001 ins Leben gerufen, um die Nutzung nachhaltiger Energien zu fördern, den Klimawandel einzudämmen und Armut zu lindern. Dank Unterstützung der deutschen Regierung wurden sechs Anlagen gebaut. Sie versorgen 63.000 Menschen, 110 öffentliche Einrichtungen und 645 Kleinbetriebe.



Kleinwasserkraftanlagen ermöglichen die Stromversorgung in abgelegenen Regionen Afghanistans.

www.ashden.org

> KOOPERATIONEN

Engagement Global

ARBEITSTEILUNG Die Engagement Global gGmbH und die GIZ haben festgelegt, wie ihre Zusammenarbeit künftig aussehen soll. Die Vereinbarung definiert eine Arbeitsteilung im In- und Ausland und regelt Mechanismen für eine partnerschaftliche Kooperation. Sie ordnet die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen, Bundesländern und Kommunen. Ein Kooperationsausschuss wurde eingerichtet.

www.engagement-global.de

Wirtschaft pro Klima

UMWELT Seit Mai ist die GIZ Mitglied der Initiative „Wirtschaft pro Klima“, die der Bundesdeutsche Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M.) ins Leben gerufen hat. Der B.A.U.M.-Vorsitzende, Maximilian Gege, sagte, die GIZ sei in weiten Bereichen ein Vorreiter bei betrieblichem Klimaschutz. Die GIZ hat sich dem B.A.U.M.-Kodex für umweltbewusste Unternehmensführung verpflichtet.

www.wirtschaft-pro-klima.de

Goethe-Institut

KULTUR Das Goethe-Institut und die GIZ arbeiten seit vielen Jahren zusammen. Diese Kooperation erhielt nun in einer Vereinbarung einen Rahmen. „Kultur fördert den sozialen Zusammenhalt und die Entwicklung von Gesellschaften. Deshalb müssen kulturelle Identität und Traditionen bewahrt und für Entwicklung genutzt werden“, betonte der stellvertretende GIZ-Vorstandssprecher Christoph Beier.

www.goethe.de

Bewerbung um den Sitz des Green Climate Fund



STANDORT Ab 2013 soll der Green Climate Fund seine Arbeit aufnehmen. Der Fonds wird unter anderem Maßnahmen in Schwellen- und Entwicklungsländern finanzieren, die Treibhausgasemissionen senken und helfen, Anpassungen an den Klimawandel vorzunehmen. Bis zur nächsten UN-Klimakonferenz, der COP 18 in Katar Ende 2012, soll über den Sitz des Green Climate Fund entschieden sein. Ein 24-köpfiges Direktorium, das hälftig aus Industrie- und Entwicklungsländern besetzt sein wird, bereitet die Entscheidung vor. Sechs Staaten haben sich beworben, darunter die Bundesregierung mit dem Standort Bonn. Die GIZ berät eine von der Bundesregierung einberufene Taskforce bei Planung und Umsetzung der Bewerbungskampagne. Beteiligt sind die GIZ-eigene Agentur für politische Kommunikation AgenZ und das Kompetenzzentrum Klima der GIZ. Durch die Ansiedlung des Green Climate-Fund-Sekretariats könnten bis zu 300 Arbeitsplätze entstehen.

www.greenclimatefund.de

Neue Froscharten auf den Philippinen entdeckt

KLIMASCHUTZ Die Erde steckt voller Entdeckungen: So wurden im April 2012 in Manila (Philippinen) zwei bislang unbekannte Froscharten präsentiert. Gefunden worden waren sie im November 2011 in der philippinischen Provinz Southern Leyte. Die beiden neu entdeckten, in Wäldern lebenden Froscharten gehören zur Gattung Platymantis. Die Studie zur Bestandsaufnahme war von der GIZ im Rahmen eines Projektes der Internationalen Klimaschutzinitiative beauftragt worden, die vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit gefördert und deren Sekretariat von der GIZ koordiniert wird. Die Bundesregierung stellt jährlich 120 Millionen Euro für die Initiative zur Verfügung. Während der einmonatigen Bestandsaufnahme wurden 229 Pflan-

zenarten registriert, von denen 31 ausschließlich auf den Philippinen beheimatet sind, sowie 212 landlebende Wirbeltierarten, darunter elf vom Aussterben bedrohte Vogelarten. Ein von der GIZ umgesetztes Projekt unterstützt die philippinische Regierung dabei, ihre Forstpolitik zu verbessern und Anreize für Waldschutz und -rehabilitierung zu geben. So können Emissionen durch Entwaldung reduziert, die biologische Vielfalt erhalten und die Lebensbedingungen lokaler Gemeinschaften verbessert werden.

www.bmu-klimaschutzinitiative.de



Die Provinzregierung von Southern Leyte hat nach der Neuentdeckung von Arten beim philippinischen Parlament beantragt, Naturschutzgebiete einrichten zu lassen.



Spiele und aufklären

AIDSPRÄVENTION Fußballspielen und HIV-Prävention: Im Projekt „Fair Play“, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung umsetzt, wird beides zusammengeführt. Die Aktion hat prominente Unterstützer, etwa den mehrfachen Boxweltmeister Vitali Klitschko. Im Juni besuchte Klitschko ein Turnier des Projekts in Kiew (Ukraine). Die Ukraine hat die höchste Aidsrate Europas. 30.000 Kinder wurden durch „Fair Play“ bereits erreicht.

www.fairplay-ua.org



Für viele Jugendliche ein Vorbild: Vitali Klitschko besuchte das Aids-Präventionsprojekt in Kiew.

Wasser gerecht teilen

KOFINANZIERUNGEN Mögliche Konflikte um Wasser verhindern soll das Projekt „Grenzüberschreitendes Wassermanagement in der SADC-Region“, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung umsetzt. Nun wurden zwei Kofinanzierungsverträge abgeschlossen: 13,5 Millionen Euro steuert die australische Entwicklungsagentur AusAID bei, rund 19,5 Millionen Euro die britische Entwicklungsbehörde DFID. Das Programm unterstützt die Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC) mit ihren 15 Mitgliedsstaaten. Hier entscheiden Anrainer in Flussgebietsorganisationen über grenzüberschreitende Pläne und Maßnahmen der Wasserbewirtschaftung.

FOTOS: MARTIA BLAUTH/INTRO (6 OBEN); GIZ/JÖRN LEONHARDT (7 LINKS); MANUELA ZIEGLER (7 RECHTS)



NACHGEHALTEN

Wirkungen von
Projekten

LANDESWEIT ERFOLGREICH LERNEN

So bewährt sich das Berufsbildungssystem in Bosnien-Herzegowina.

- **Projekt:** Berufsbildung
- **Auftraggeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
- **Laufzeit:** 2003 bis 2010

DAMALS akzente berichtete 2009 anhand eines Beispiels aus Mostar über das Berufsschulwesen in Bosnien. Herausforderung damals war unter anderem die Entwicklung landeseinheitlicher Lehrpläne und die Verabschiedung eines Rahmengesetzes im Bereich Bildung.

HEUTE Etwa 30 Prozent der Berufsbildungszentren in Bosnien-Herzegowina haben bereits Kernelemente einer betriebsnahen und wirtschaftsorientierten Berufsausbildung übernommen. 2011 verließen die ersten nach den neuen Lehrplänen ausgebildeten Abgänger die Berufsschulen, zurzeit besuchen landesweit 2.000 Schülerinnen und Schüler Lehrinstitute, die nach den neuen Curricula unterrichten. Umfragen belegen die Zufriedenheit von Betrieben mit dem paxisorientierten Ausbildungskonzept und den Leistungen der Schüler. Sie können auf Grundlage der landesweit einheitlichen Ausbildung erstmals in andere Landesteile wechseln und dort nach den gleichen Curricula weiterlernen.

„Zieht die größeren Schuhe an – sie werden euch passen!“ (USA)

„Was ist die Idee von Freiheit? Hier in Brasilien weiß man, dass man keine großen Freiheiten hat, nutzt sie aber besser. In Deutschland weiß man oft nicht zu schätzen, was man hat, auch an Freiheiten.“ (Brasilien)

„Deutschland denkt in Sachen Umwelt langfristig, die Energiewende ist eine exzellente Sache. Auch wenn nur 80 % und nicht 100 % erreicht werden, ist das ein Erfolg und ein Vorbild für die restliche Welt.“

(Palästina)

„Deutschland ist ein innovatives Land, das gute Produkte herstellt, die den Menschen nützen. Was machen wir hier in Amerika zum Vergleich? Da geht jetzt Facebook an die Börse und hat einen immensen Kapitalwert – aber was steckt dahinter? Das ist die größte Fußballwette aller Zeiten, es hat nichts mit realen, guten und nachhaltigen Produkten oder Dienstleistungen zu tun. Die Deutschen hingegen sind produktiv.“ (USA)

„Die deutsche Infrastruktur und Mobilität ist beneidenswert – sehr effizient, strukturiert und sicher. Das bedeutet eine enorme Freiheit.“

(Südafrika)

„Deutschland hat in Europa die meisten und erfolgreichsten Bemühungen um den richtigen Umgang mit der eigenen Vergangenheit gemacht. In Deutschland ist die Erziehung zur Demokratie am tiefsten verwurzelt.“ (Polen)

„Deutsche lernen von Kind an, eigenständig und systematisch zu arbeiten. Chinesen sind auch hochgebildet, können aber oft keinen eigenständigen Text schreiben. Deutsche werden zum eigenverantwortlichen Studium erzogen.“ (China)

„Deutschland ist nun DIE Stimme der EU, man wird genau beobachtet und auch verantwortlich gemacht werden, darin sehe ich die größte Herausforderung. Es gibt im Moment nur einen Löwen im Ring – das ist Deutschland!“ (Indien)

„Ich möchte nicht in Deutschland leben, die Freiheit ist sehr gering, für alles gibt es Kontrollen und Strafen, das ist mir einfach zu viel Kontrolle. Es scheint, selbst die Pilze im Wald werden gezählt und beschriftet.“ (Kasachstan)

„Der MP3-Player wurde in Deutschland entwickelt – das weiß nur keiner!“ (Brasilien)

DEUTSCHLAND IN DEN AUGEN DER WELT

„Was denken Menschen in aller Welt heute über Deutschland?“ Dieser Frage ging die GIZ im Rahmen der Zukunftsinitiative „Dialog über Deutschland“ von Bundeskanzlerin Angela Merkel nach. Die Ergebnisse liegen nun als Studie vor.

Text Katja Suhr

Ob Eurokrise oder Klimawandel, Migration oder Energieversorgung – die großen Herausforderungen unserer Zeit lassen sich auf nationaler Ebene längst nicht mehr bewältigen. Viel zu eng sind die politischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Verflechtungen in der globalisierten Welt. Staaten, die die internationale Entwicklung nachhaltig mitgestalten und dabei auch ihre nationalen Interessen wahren wollen, brauchen also vielfältige und gute Außenbeziehungen. Und die lassen sich am besten knüpfen und vertiefen, wenn man weiß, welche Hoffnungen und Erwartungen sich weltweit an das eigene Land knüpfen.

Deutschlandkenner im Interview

Um herauszufinden, wie das aktuelle Deutschlandbild in der Welt aussieht, hat die GIZ in 21 Ländern unabhängige Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft nach ihren ganz persönlichen Eindrücken von und Ansichten über Deutschland gefragt. Die Befragung fand im Rahmen der von Bundeskanzlerin Angela Merkel initiierten Zukunftsinitiative „Dialog über Deutschland“ statt, für die der stellvertretende GIZ-Vorstandssprecher Dr. Christoph Beier als einer von 18 Kernexperten benannt wurde. Insgesamt nahmen 120 Frauen und Männer – von der brasilianischen Studentin bis zum türkischen Träger des Bundesverdienst- »

kreuzes und vom indischen Umweltaktivisten bis zum ehemaligen Staatspräsidenten Indonesiens – an der qualitativen Umfrage teil. Die meisten von ihnen kennen Deutschland aus eigener Erfahrung oder haben viel mit Deutschen in ihrem eigenen Land zu tun. Doch auch Menschen, die ihre Kenntnisse nur über die Medien erworben haben, kamen zu Wort.

Liebe auf den zweiten Blick

Die Ergebnisse der Erhebung zeigen ein ausgesprochen facettenreiches Bild von deutschen Stärken und Schwächen, von Chancen und Risiken, das weit über Klischees hinausgeht. Positiv beurteilten viele Gesprächspartner beispielsweise das deutsche Bemühen um wirtschaftliche Nachhaltigkeit sowie Entwicklung und Einsatz fortschrittlicher Technologien für einen besseren Schutz von Klima und Umwelt. Auch das politische System mit seiner Betonung von Partizipation und Föderalismus empfanden viele Befragte als vorbildlich. Mit konstruktiver Kritik sparten die Interviewten aber ebenfalls nicht: Unter anderem kristallisierte sich die klare Erwartung heraus, dass Deutschland mehr Führungsverantwortung im internationalen Kontext übernimmt. Nicht zuletzt empfahlen sie den Deutschen, statt herausragender Ingenieurleistungen auch kulturelle und gesellschaftliche Aspekte in den Vordergrund zu stellen. Dann könne aus der „Liebe auf den zweiten Blick“ eine spontanere internationale Zuneigung für Deutschland werden.

Die Erkenntnisse sind von großer Bedeutung für die deutsche Politik und die deutsche Wirtschaft, aber auch für Organisationen wie die GIZ. Sie eröffnen Handlungsoptionen für die internationale Zusammenarbeit und weisen in Einzelfällen sogar Handlungszwänge nach. Handlungsempfehlungen, die sich aus der Sicht von außen ergeben, wurden Bundeskanzlerin Angela Merkel im August vorgestellt. ■

> WEITERE INFORMATIONEN

Download der Studie

👉 www.giz.de/agenz

Dialog über Deutschlands Zukunft

👉 www.dialog-ueber-deutschland.de

» INTERVIEW

„FÜHREN, OHNE ZU DOMINIEREN“



Agnieszka Łada leitet das europäische Programm des polnischen Instituts für öffentliche Angelegenheiten in Warschau.

Wie nimmt man Deutschland in den Zeiten der Finanzkrise in Polen wahr?

Ich denke, ein großer Teil der polnischen Elite verlangt von Deutschland mehr Aktivität. Die deutsche Wirtschaft profitiert so viel von der EU, dass daraus auch eine Verpflichtung entsteht. Wir sehen Deutschland in einer Führungsrolle in der EU. Es soll aber nicht dominieren, sondern auch andere und kleinere Länder berücksichtigen. Klar, wir verstehen, dass Deutschland nicht für die „Sünden des Südens“ bezahlen will. Aber wir erwarten, dass Deutschland gemeinsam mit anderen Lösungen sucht und nicht allein.

Welches Bild haben Sie von der Demokratie in Deutschland?

Typisch deutsch ist, dass man sich zu viele Sorgen macht. Wenn sich nur etwas politisch bewegt, gibt es gleich Befürchtungen um die Stabilität der Demokratie. Ich lache darüber, aber ich bewundere das auch. Und ich verstehe vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte, dass man sich Sorgen macht, mit der Demokratie könnte was schief laufen. Man will auch keine falschen Signale in die Welt schicken. Und Deutschland wird anders beobachtet als andere Länder.

Wissenschaft, Wirtschaft, Innovationen – was ist Ihr Bild von Deutschland?

Polen verbinden Deutschland mit einer wirklich gut entwickelten Wissenschaft, die viele Innovationen hervorbringt. Wir denken auch, dass es gute Voraussetzungen und Rahmenbedingungen dafür gibt, auch wenn man derzeit in Deutschland wahrscheinlich sagt, es gäbe zu wenig Unterstützung. In Deutschland arbeiten Wissenschaftler und Wirtschaftsleute zusammen. Das würden wir uns in Polen wünschen. In meiner Vorstellung ist alles verbunden: deutsche Technik, das gute Bild von der deutschen Wirtschaft, Innovationsfähigkeit.

Wo liegen für Deutschland die größten Herausforderungen in den kommenden zehn Jahren?

Ich denke darin, eine Rolle für sich in Europa neu zu erfinden. Die aktuelle Krise ist keine Wirtschaftskrise mehr, sondern etwas viel tiefer Gehendes. Man muss Politik neu definieren und auch innenpolitische Herausforderungen wie die Integrationsdebatte, die Arbeitsmarktreform, neue soziale Bewegungen, neue politische Strömungen und rückläufiges Bürgerengagement meistern. Die innere Stabilität von vor ein paar Jahren, die ist weg. Dennoch muss Deutschland den Mut haben, auch nach außen zu schauen, auf andere Partner einzugehen und sich gleichzeitig auch selbst zu reformieren.

Welchen Rat würden Sie Bundeskanzlerin Angela Merkel geben?

Konkrete und schnelle Entscheidungen zu treffen. Und diese auch zu kommunizieren!

» INTERVIEW

„ZEIGT AUCH EURE WEICHEN SEITEN“



Subhash Agrawal ist politischer Analyst in Neu-Delhi und Gründer des privaten Think-tanks India Focus.

Wenn Sie an Deutschland denken, was fällt Ihnen zuerst ein?

Ich gebe Ihnen erst einmal eine stereotype Antwort: gute Ingenieure, gute Autos, sehr gute Maschinen. Präzisionsinstrumente und noch mehr exzellente Autos, wunderbare Autobahnen. Alles ist solide und stabil.

Und wenn Sie hinter diese Kulisse schauen?

Deutschland repräsentiert bedeutende Traditionen, intellektuelle Gelehrsamkeit, Entdeckungen von Weltwissen, große Wissenschaftler, Musiker, Denker und Künstler. Ich verbinde Deutschland auch mit der europäischen Renaissance und der Reformation.

Wie sehen Sie die Rolle Deutschlands in Europa und im internationalen Dialog?

Ich glaube, Deutschland ist in einer Übergangsphase, was das Verstehen und die Übernahme seiner Führungsrolle in Europa und als bedeutender Akteur in weltweitem Maßstab angeht. Ehrlich gesagt denke ich auch, dass Sie zwar Interviews weltweit führen, Ihre Hauptsorge aber ist, was Amerikaner, Briten und Franzosen von Ihnen denken. Wenn Sie so wie bisher den internationalen Dialog für drei bis vier bevorzugte Partner reservieren, fühlen Indien und der Rest der Welt sich ausgeschlossen. Deutschland sollte sich unabhängiger machen, auch von bestehenden Bündniszugehörigkeiten. Mein Bild dazu: Deutschland erinnert mich an den 50-jährigen, gut ausgebildeten und gut verdienenden Sohn, der immer noch bei seinen Eltern wohnt, weil ein traumatisches Kindheitserlebnis ihn daran hindert, sein eigenes Leben zu führen.

Wie erleben Sie die Deutschen hier in Indien?

In Indien sieht man immer nur die ernsten, Schlips tragenden Geschäftsleute. Es wäre langfristig viel besser, wenn man auch die weichen Seiten kennenlernen könnte. Deutschland wird in Zukunft vor allem in seiner Rolle als Softpower gefordert sein.

Welches Bild haben Sie von Politik und Gesellschaft in Deutschland?

Die deutsche Demokratie ist vorbildlich und innovativ. Bürgerbeteiligung und Bürgerengagement fördern die Zivilgesellschaft und wirken identitätsbildend. Es gibt verlässliche und eingespielte Instrumente für die Abstimmung unterschiedlicher Interessen. Das ist sehr inspirierend für andere Länder in der Welt.

Was ist für Sie die größte historische Leistung der Deutschen?

Die deutsche Wiedervereinigung! Davon weiß die Welt viel zu wenig. Teilt eure Stärken und Schwächen mit der Welt!

„Deutschland verkauft zu sehr sein Hirn (Technik, Business etc.) und zu wenig sein Herz (Spaß, Natur, Kunst und Kultur, Orchester, Movies, Musik etc.). Deutschland muss anfangen, emotionale Geschichten zu erzählen (storytelling), um die Herzen zu gewinnen.“
(Indien)

„Eine Erklärung der anhaltenden Wirtschaftskraft Deutschlands kann im Bildungssystem liegen. Es ist mit seinem dualen System sehr auf Nachhaltigkeit ausgelegt und gilt als Basis von wirtschaftlichem Wachstum.“
(USA)



- | | | | | | | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| CNY | JPY | EUR | GBP | BIF | TRY | FJD | DKK | EGP | DOP | |
| CAD | CVE | USD | IQD | RUB | LYD | MYR | MXN | NAD | P | PEN |
| SHP | CHF | TZS | AED | VEF | YER | TMT | ZWD | SER | | |



FINANZSYSTEME

**THEMEN DIESES
SCHWERPUNKTS**

IM FOKUS: Anwälte des Wandels – wie transparente und verlässliche Finanzmärkte die Grundlage für nachhaltige Entwicklung schaffen.

IM INTERVIEW: Agrarversicherungen schaffen Perspektiven für Kleinbauern.

IM ÜBERBLICK: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

IN ZAHLEN: Die Entwicklung der Finanzsysteme

Anwälte des Wandels

Sichere Finanzmärkte schaffen Raum für Veränderung, Wachstum und Fortschritt. Ohne Regulierung ist dies kaum erreichbar, doch es gilt, das richtige Maß zu finden.

Text Friederike Bauer Illustrationen Sabine Schiemann

Indonesiens Zentralbank ist nicht zu übersehen: Zwei imposante Hochhäuser ragen in den Himmel, umgeben von gepflegten Rasenflächen und anmutigen Palmenreihen. Mitten in der Hauptstadt Jakarta liegt ihr weitläufiges Areal; das nationale Monument, der Präsidentenpalast – alles befindet sich in unmittelbarer Nähe. Architektonisch betrachtet, ist die Zentralbank damit ein wichtiger Orientierungspunkt in der Stadt, doch auch politisch gehört sie zu den Grundfesten des Systems. Ihre Präsidenten sind gefragte Interviewpartner, sie genießen hohes Ansehen in der Bevölkerung. Sichtbarkeit und Glanz ihres Gebäudes, Respekt vor und Einfluss ihrer Führung symbolisieren ganz klar: Die Zentralbank spielt eine wirklich zentrale Rolle in Indonesien, denn sie gilt als Garant für stabile und sichere Verhältnisse im Land.

Auch anderswo wird Notenbankern inzwischen viel Aufmerksamkeit zuteil. Wo sie früher nur bei veränderten Leitzinsen eine Meldung wert waren, verfolgt man heute fast jede ihrer Äußerungen. Ob in Jakarta, Washington, Frankfurt oder Mexiko-Stadt, überall suchen sie – in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrisen – nach den besten Rezepten für leistungsfähige und gesunde Finanzmärkte. Vor kurzem erst wieder saßen die Notenbankchefs und Finanzminister der G20-Staaten zu Beratungen zusammen. „We remain committed to take the necessary actions to secure global financial sta-

bility“, gelobten sie in ihrer Abschlusserklärung. Seit drei, vier Jahren lesen sich deren Erklärungen so oder ähnlich. Immer geht es darum, neue Turbulenzen durch möglichst klare und international gültige Regeln zu vermeiden. Denn die jüngsten Krisen haben selbst einer breiten Öffentlichkeit auf irritierende Weise verdeutlicht, welche Folgen schwächelnde Banken im Zweifel haben: Sie können Staatshaushalte ins Wanken, Volkswirtschaften ins Trudeln und Individuen ins Straucheln bringen.

Ein öffentliches Gut

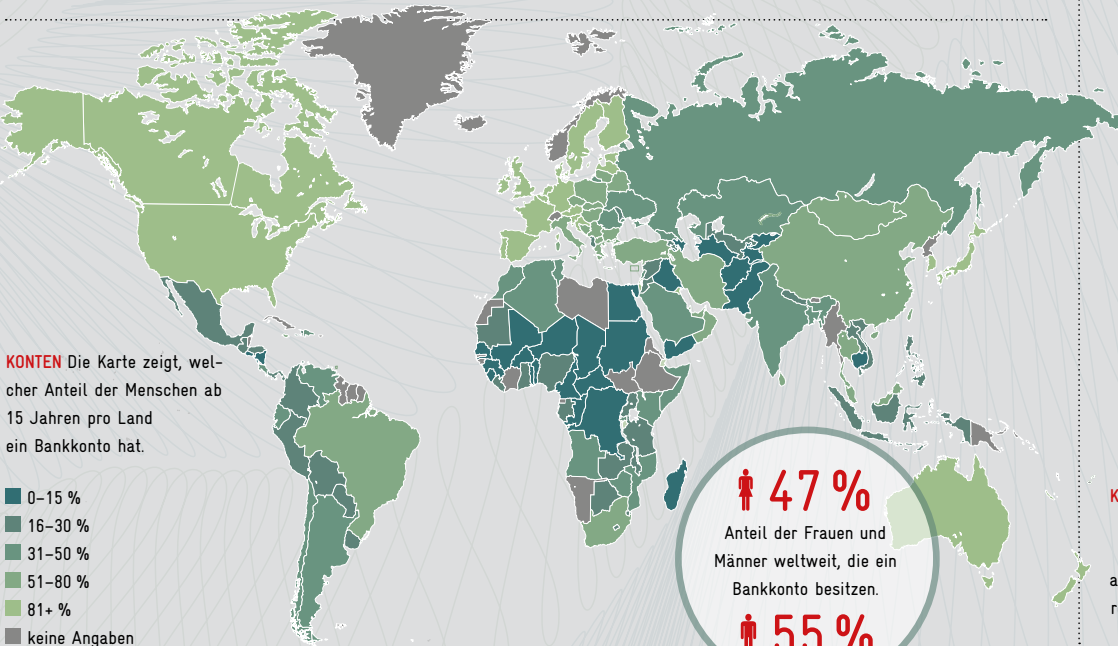
Der frühere Bundespräsident Horst Köhler, einst selbst Chef des Internationalen Währungsfonds, bezeichnete die Finanzmärkte sogar als „Monster“, das man zähmen müsse. Köhlers drastische Formulierung fand – vor allem in der Finanzwelt – nicht nur Zustimmung, markierte dafür umso deutlicher einen Meinungsumschwung in der Politik: Finanzmärkte sind kein Selbstzweck, lautet spätestens seit 2008 die neue oder wiedergewonnene Erkenntnis, sie dürfen sich von der Realwirtschaft nicht abkoppeln. Sondern ihre wichtigste Aufgabe ist es, Unternehmen und Haushalte mit Finanzdienstleistungen zu versorgen, mit Krediten und Anlagen also, mit Fremdwährungen und Versicherungen. Wie wichtig intakte Finanzmärkte für das Gemeinwesen, für »



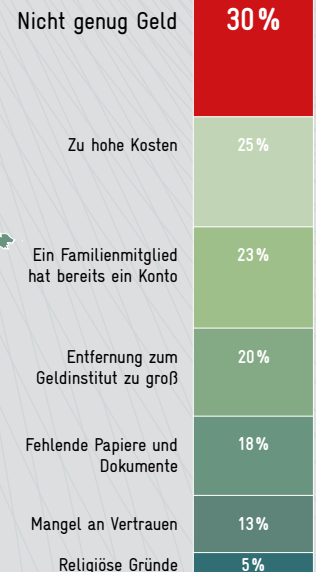
Die Eröffnung eines Bankkontos ermöglicht den Zugang zu Finanzdienstleistungen – auch für diese Mitglieder einer Mikrofinanzinstitution in Ibrahimpatnam, Indien.

EINTRITTSKARTE INS FINANZSYSTEM

Der Weg in formelle Finanzsysteme führt klassischerweise über ein Bankkonto. Wer darüber nicht verfügt, hat kaum Zugang zu Finanzdienstleistungen wie Krediten, Altersvorsorge- oder Sparprodukten.



QUELLEN: MEASURING FINANCIAL INCLUSION, WELTBANK 2012; THE LITTLE DATA BOOK ON FINANCIAL INCLUSION, WELTBANK 2012



KEIN GELD, KEIN KONTO: In einer Befragung der Weltbank gaben 30 Prozent der Teilnehmer „zu wenig Geld“ als Grund dafür an, dass sie kein Konto haben. Auch andere Faktoren spielen eine Rolle; die Befragten konnten mehrere Gründe nennen.

QUELLE: MEASURING FINANCIAL INCLUSION, WELTBANK 2012

Wirtschaft, Wachstum und Beschäftigung sind, wurde erst wieder offensichtlich, als sie ihre Aufgabe nicht mehr erfüllten – in der Krise. Plötzlich drohten Liquiditätsgpässe, Kreditklemmen, schwache Währungen und manches mehr. Wie auch immer die tatsächlichen und befürchteten Gefahren aussahen, sie machten eines klar: Finanzmärkte haben „systemischen Charakter“, sie sind, wie Bundeskanzlerin Merkel immer wieder betont, „ein öffentliches Gut“.

Was es jedoch heißt, wenn Banken nur ihren eigenen Regeln folgen, hat ein Land wie Indonesien schon ab 1997 in der sogenannten Asienkrise erfahren. Damals erlitt die ganze Region einen starken Konjunkturbruch, unter anderem wegen laxer Bankenaufsicht. Die Wirtschaft des Landes schrumpfte – um ganze 13 Prozent allein in einem Jahr –, die Arbeitslosigkeit stieg, Einkommen sanken, Armutsraten explodierten. Es folgten Unsicherheit, soziale Spannungen und zuletzt das Ende des Suharto-Regimes. Es sollte Jahre dauern, bis sich das Land davon wieder erholt hatte. Jahre auch, in denen ein Umdenken über die Aufgabenteilung zwischen Staat und Wirt-

schaft stattfand. Wo beeindruckende Wachstumsraten alle Bedenken über mangelnde Kontrollen hinweggewischt hatten, war man sich plötzlich einig, dass der Markt einen festen Rahmen brauche. Stabilität lautete das übergeordnete Ziel der politisch Verantwortlichen nun, Sicherheit ihr Credo.

„In der Folge der Asienkrise wurde der Finanzmarkt gründlich reformiert“, beschreibt der GIZ-Finanzsystemexperte Thomas Förch die veränderte Haltung Jakartas. „Die Banken erhielten allerlei Auflagen, unter anderem in Bezug auf ihr Eigenkapital, ihr Risikomanagement und ihre Investmenttätigkeiten.“ Gerade dabei spielte die Zentralbank eine wesentliche Rolle, was einen Teil ihres glänzenden Rufs heute erklärt. Die GIZ unterstützte diesen Reformprozess im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) über viele Jahre hinweg bis 2011. So trug sie etwa dazu bei, zentrale Übereinkünfte im Rahmen von Basel II (legt unter anderem das Verhältnis von Eigenkapital zu Risiken der Banken fest) in Indonesien umzusetzen und Standards im Risikomanagement und Re-

» INTERVIEW

„KLEINBAUERN IN ASIEN BESSER VERSICHERN“



Michael Anthony, Head of Emerging Markets Development and Agricultural Insurance, Allianz Re

RIICE – kurz für „Remote sensing-based information and insurance for crops in emerging economies“ – ist eine Agrarversicherung und ein Programm, das mit satellitengestützten Informationen arbeitet, um die Erträge bei Reis zu steigern und Bauern gegen Wetter- und Klimarisiken abzusichern. Was ist das Neue daran? Wir arbeiten mit Satellitentechnologie und Radar statt mit optischen Daten. So können wir Schäden durch Naturkatastrophen bereits erkennen, wenn der Taifun noch über einen Landstrich hinwegfegt. Das spart Zeit und Personal. Neu ist auch die Art der Entwicklungspartnerschaft bei RIICE: An der Entwicklung der Policen hat sich neben der GIZ, die im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung tätig wurde, vor allem die Schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit beteiligt.

Wem nutzt RIICE?

Die Versicherungen werden Kleinbauern in Bangladesch, Kambodscha, Indien, Indonesien, Thailand, Vietnam und auf den Philippinen besser gegen finanzielle Risiken bei Naturkatastrophen absichern. Regierungen erhalten Informationen über das Reiswachstum und können Importe und Exporte genauer planen. Nichtregierungsorganisationen erhalten frühzeitig Informationen, so dass sie nach Naturkatastrophen besser Hilfe leisten können.

Die Zusammenarbeit mit Allianz Re ist zunächst auf drei Jahre angelegt. Was hat die Allianz Re bewogen, bei RIICE einzusteigen?

Agrarversicherungen sind ein künftiger Wachstumsmarkt, weil Regierungen wegen des Klimawandels und Problemen mit der Nahrungsmittelsicherheit ein verstärk-

FOTO: ALLIANZ RE (16)

porting für Mikrofinanzinstitutionen zu entwickeln. Das Vorhaben, an dem auch Thomas Förch einige Jahre mitarbeitete, war direkt in der Zentralbank angesiedelt. Dadurch habe Deutschland Indonesien ein wenig dabei geholfen, die jüngste Krise „bemerkenswert gut“ zu meistern, findet Förch. Nach vier Prozent Wachstum im Jahr 2009 – einem Jahr wohlgerückt, in dem viele Staaten Minusraten hinnehmen mussten – erwartet das Land für 2012 zwischen sechs und sieben Prozent. „Bis jetzt ist Indonesiens Wirtschaft gut durch den Sturm gekommen“, sagte Zentralbank-Gouverneur Darmin Nasution erst vor kurzem recht zuversichtlich. Und seine Landsleute hören es gern.

Keine Patentrezepte

„Doch was in Indonesien funktioniert hat, muss anderswo nicht unbedingt passen“, sagt Förch. Dazu sind die Probleme und Bedingungen in den einzelnen Ländern zu unterschiedlich. Selbst über die großen Linien ringen die Fachleute ja ge-

rade miteinander, in ihren nationalen Gremien genauso wie in internationalen Institutionen wie der Europäischen Union oder der G20. Auch eine allgemeingültige Definition dessen, was unter „Finanzmarktstabilität“ zu verstehen ist, existiert bisher nicht. Vielmehr muss jedes Land prüfen, wie es eigene Standards schaffen oder international vorhandene in seiner Kultur verankern kann. „Eindeutig ist aber“, so der Leiter des GIZ-Kompetenzcenters Finanzsystementwicklung Wolfgang Bücken, „dass es effiziente und stabile Finanzsysteme mit klaren Regeln braucht. Weil sie unabdingbare Voraussetzungen für eine nachhaltige und breitenwirksame Wirtschaftsentwicklung sind. Außerdem muss der Zugang zu Spar- und Kreditprodukten in den Partnerländern weiter verbessert werden. Finanzsektorstabilität und Zugang zu Finanzdienstleistungen sind zwei Seiten einer Medaille. Beides zusammen macht Gesellschaften fit für neue Herausforderungen.“

Besonders eine arbeitsteilige Wirtschaft ist ohne ein intaktes Finanzsystem undenkbar. Ganz einfach ausgedrückt: Wer sich selbst versorgt, braucht kein oder fast kein Geld. »

tes Interesse haben, ihre Risiken besser zu managen.

Warum brauchen Sie öffentliche Partner? Könnte ein Unternehmen wie die Allianz solche Versicherungen nicht allein auslegen?

Agrarversicherungen sind weltweit als öffentlich-private Partnerschaften ausgelegt, weil es ohne Subventionen nicht funktionieren würde. Die Versicherungsprämien wären zu hoch und für die Betroffenen nicht finanzierbar. Deshalb stützen Regierungen ihren landwirtschaftlichen Sektor durch Subventionen – auch für Versicherungen. Damit wird das Risiko des Ernteverlustes bei Naturkatastrophen an den Versicherungsmarkt ausgelagert. Wir managen sozusagen ein Agrarversicherungssystem für die Regierung und tragen das Risiko. Das bringt Transparenz und Effizienz und führt letztlich zu niedrigeren Kosten.

Was ist die Rolle der GIZ bei diesem Konzept?

Die GIZ kennt die Bedürfnisse von Regierungen und Kleinbauern besser als ein globales Rückversicherungsunternehmen, und sie hat einen neutraleren Zugang. Deshalb brauchen wir sie für dieses Projekt.

Das Programm soll zunächst in sieben Ländern Asiens zum Einsatz kommen. Können Sie sich vorstellen, es auf Lateinamerika oder Afrika auszuweiten?

Ja, durchaus.

Funktioniert das System nur in Ländern, die über gewisse Einnahmen verfügen?

Ein Agrarversicherungssystem kann sich vielleicht nicht jedes Entwicklungsland leisten, aber vor jeder Versicherung steht ja eine Bewertung des Risikos.

Könnte man RIICE auch bei anderen Pflanzenarten anwenden wie Hirse, Weizen oder Mais?

Ja, das geht. Versuchsweise setzen wir die Technologie auch schon bei Weizen und Mais ein.

Gibt es andere Geber oder Versicherungen, die ähnlich vorgehen?

Es gibt zwar auch andere Länder und Initiativen, die satellitengestützte Informationen in der Versicherung oder der Entwicklungszusammenarbeit nutzen. USAID etwa arbeitet mit der NASA zusammen. Aber die Bedienung der ganzen Wertschöpfungskette, wie wir sie aufgebaut haben – von den Rohdaten bis zum Kleinbauern –, ist bisher einmalig. Darin liegt auch die große Leistung dieses Projekts.

Das Interview führte Friederike Bauer.

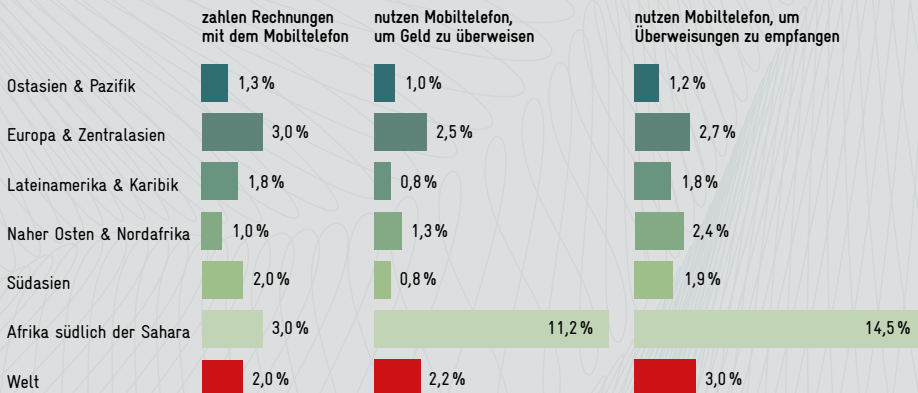


Kioske, bei denen Kunden Finanztransaktionen via Mobiltelefon abwickeln können, gehören auch in Kampala, Uganda, zum Straßenbild.

INKLUSION PER MOBILTELEFON

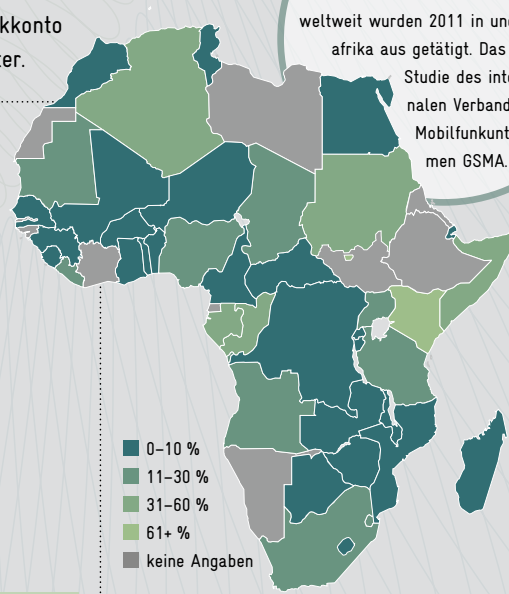
Moderne Kommunikationstechnologie fördert die finanzielle Inklusion. Immer mehr Menschen nutzen ihr Handy, um Überweisungen zu tätigen und Rechnungen zu bezahlen. Ein Bankkonto brauchen sie dafür oft nicht: Häufig reicht ein Prepaid-Guthaben beim Mobilfunkanbieter.

VORREITER AFRIKA Afrika ist Vorreiter bei der Nutzung von sogenannten Mobile-Money-Lösungen. Das schlecht ausgebaute Festnetz und der relativ geringe Zugang zu formellen Bankdienstleistungen in vielen Teilen des Kontinents haben diese Entwicklung gefördert. Wie viele Menschen ab 15 Jahren pro Weltregion mobil Finanztransaktionen tätigen, zeigt die folgende Übersicht:



QUELLE: MEASURING FINANCIAL INCLUSION, WELTBANK 2012

80 %
 aller mobilen Finanztransaktionen weltweit wurden 2011 in und von Ostafrika aus getätigt. Das zeigt eine Studie des internationalen Verbands der Mobilfunkunternehmen GSMA.



GROSSE UNTERSCHIEDE Die Karte zeigt den Anteil der Menschen ab 15 Jahren, die in verschiedenen afrikanischen Ländern ihr Handy für finanzielle Transaktionen nutzen.

QUELLEN: GSMA, THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT, WELTBANK 2012

Auch beim Tausch Kartoffeln gegen Öl würden die Naturalien als Währung wohl noch genügen. Aber moderne und hochproduktive Gesellschaften sind ohne ein ausgeklügeltes Finanzsystem nicht denkbar. Erst durch dessen sogenannte Transformationsfunktion – indem es zum Beispiel Spareinlagen mobilisiert, wo Geld übrig ist, und in Kredite ummünzt, wo Geld benötigt wird – hilft es, lokale Märkte zu entwickeln oder am Leben zu erhalten. Damit schafft es Freiräume für Investitionen, die ohne solche Kredite nur über das selbst Ersparte denkbar wären. Das Finanzsystem überbrückt finanzielle Engpässe, zum Beispiel zwischen Aussaat und Ernte. Oder es regelt den Warenverkehr über Grenzen hinweg, indem es Fremdwährungen tauscht und bereithält. All das wäre ohne Banken nicht denkbar. Banken allerdings, die nicht mit Wucherzinsen ihr Unwesen treiben oder die Einlagen ihrer Sparkunden durch gewagte Spekulationen unnötig aufs Spiel setzen. Sondern Banken, die sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst sind und entsprechend solide finanzieren. Dann schaffen sie die entscheidende Grundlage für Wachstum und Wohlstand.

Überregulierung kann Wachstum bremsen

Doch ein Zuviel an Gesetzen ist auch hinderlich. Da ist sich GIZ-Expertin Thérèse Anthony sicher. Auch ein überregulierter Markt mit zu vielen Vorschriften kann Wachstum abwürgen und arme Menschen vom Finanzsystem ausschließen. „Auf das richtige Maß der Regulierung und Aufsicht kommt es an. Das Finanzsystem muss wirtschaftliche Entwicklung ankurbeln und gleichzeitig im Einklang mit armutsorientierter Finanzsystementwicklung stehen. Banken dürfen sich nicht von der Realwirtschaft entfernen und Gewinne um jeden Preis generieren“, sagt Thérèse Anthony. Diese gesunde Mischung aus Regulierung und Freiheit zu finden, ist dabei die besondere Herausforderung, der sich Notenbanker und Finanzmarktexperten überall auf der Welt immer wieder stellen müssen.

In vielen Ländern fehlt aber das richtige Maß, oft lassen die Finanzsysteme noch sehr zu wünschen übrig. In manchen Staaten ist der Finanzsektor zu wenig geordnet, in anderen überreguliert. Kennzeichen dafür können zum Beispiel Höchstzinsvorschriften oder willkürliche staatliche Eingriffe sein, etwa um Kredite an Staatsunternehmen zu lenken. Meist aber gibt es schlicht zu wenige Finanzinstitutionen, die sich ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung bewusst sind – und damit einen zu geringen Zugang gerade ärmerer Menschen zu Finanzdienstleistungen. Mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung oder geschätzte 2,5 Milliarden Menschen verfügen bisher weder über ein Bankkonto noch können sie

sich im Notfall Geld zu annehmbaren Bedingungen leihen. Dadurch sind sie von jeglichen Geldströmen abgetrennt – und damit häufig vom Produktionskreislauf generell. Dabei kann eine Förderung und Reform des Finanzsystems der Wirtschaft eines Landes zusätzlichen Schub verleihen, weil mehr Menschen am Geld- und Warenverkehr teilhaben.

Die GIZ arbeitet deshalb für eine Reihe von Auftraggebern in etwa 30 Partnerländern mit daran, den Zugang zu diesen wichtigen Leistungen zu ermöglichen und gleichzeitig

„Die Institute haben verantwortungslos Geld verliehen und auf diese Weise die amerikanische und die globale Wirtschaft hinabgerissen. Deshalb sollten wir uns vor allem darauf konzentrieren, das Finanzsystem zu reformieren. Wir brauchen mehr Regulierung.“

Joseph E. Stiglitz, Träger des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften 2001

stabile Finanzmärkte zu schaffen. Sie berät – wie in Indonesien – Regierungen und Zentralbanken, sie hilft – etwa in Ghana –, den Mikrofinanzsektor zu entwickeln und den Kundenschutz zu fördern, und trägt – zum Beispiel auf den Philippinen – dazu bei, Ernteaufträge abzusichern. Gerade arme Menschen brauchen für ihr Überleben viel häufiger einen kleinen Kredit als Menschen in reicheren Ländern, haben in der Regel aber viel größere Schwierigkeiten, ihn zu bekommen. Ein gutes Mittel, dem entgegenzuwirken, sind Mikrokredite. Schon kleine Summen genügen oft, um in einer Familie Großes zu bewirken: Ein Marktstand, eine Kuh oder Geld für den Schulbesuch der Kinder können so den Umschwung zu einem besseren Leben bringen. Mikrokredite sind deshalb, obwohl in letzter Zeit etwas in die Kritik geraten, aus Sicht der Bundesregierung nach wie vor ein „wichtiges entwicklungspolitisches Instrument“, wie es in der Antwort auf eine kleine Anfrage aus dem Jahr 2011 heißt: Sie haben eine hohe Erfolgsquote und verschaffen „bisher von Finanzdienstleistungen nicht erreichten Menschen Zugang zu Krediten, Sparen und Versicherungen (...), damit diese »

über größere Sicherheit verfügen und ihr wirtschaftliches Potenzial verwirklichen können“.

Mikrokredite öffnen also Horizonte. Und das gleich in mehrfacher Hinsicht. Denn sie haben sich inzwischen weiterentwickelt und ausdifferenziert. Vor 15 Jahren habe der Fokus allein auf solchen Kleinkrediten gelegen, meint Tillmann Ehrbeck von der Consultative Group to Assist the Poor. „Doch dieser Blickwinkel hat sich stetig erweitert.“ Inzwischen spricht man viel umfassender von „financial inclusion“. Gemeint ist damit das finanzielle „Einbezogensein“ oder die finanzielle Teilhabe aller Bevölkerungsteile.

Wissensnetzwerk zu „financial inclusion“

Der Begriff ist längst zu einer politischen Größe und sogar Teil internationaler Verabredungen geworden. So haben die stärksten Volkswirtschaften der Welt, die G20, bei Treffen verschiedentlich festgehalten, dass ein stabiler Finanzsektor und die finanzielle Einbeziehung aller Hand in Hand gehen müssen,

dass das eine ohne das andere auf Dauer nicht funktionieren würde. Seit 2009 gibt es dazu auch ein globales Wissensnetzwerk, genannt Alliance for Financial Inclusion (AFI), dem Entscheidungsträger aus Regulierungsbehörden und Finanzministerien von mehr als 80 Entwicklungs- und Schwellenländern angehören. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, bis Ende dieses Jahres zusätzlich 50 Millionen Menschen besseren Zugang zu formellen Finanzdienstleistungen zu verschaffen. Erreichen will AFI das durch gegenseitiges Lernen und durch das Übertragen von erfolgreichen Politikansätzen aus den einzelnen Mitgliedsländern. AFI unterstützt diesen „Erweiterungs“-Prozess durch eine Reihe von Serviceangeboten, wie Konferenzen, Arbeitsgruppen oder eine Online-Plattform. Mittlerweile hat das Netzwerk für seine Arbeit so viel Zuspruch und Anerkennung erfahren, dass es auch aktiv daran beteiligt ist, die sogenannte „G20 Financial Inclusion Agenda“ umzusetzen. Dort haben die G20-Staaten nämlich das Ziel eines „universellen“ Zugangs zu Finanzdienstleistungen festgehalten. Zurück geht AFI auf eine gemeinsame Initi-

AUS DER ARBEIT DER GIZ > FINANZSYSTEME

Mehr Verbraucherschutz



Projekt: Deutsch-Chinesische Zusammenarbeit im Versicherungssektor
Auftraggeber: Bundesministerium der Finanzen (BMF)
Laufzeit: 2011 bis 2012

CHINA Die Nachfrage nach Versicherungen wächst in China rasant. Bestes Beispiel sind Kfz-Versicherungen: Im weltweit größten Absatzmarkt für Autos ist der Bedarf enorm. Da viele Kunden nur wenig Erfahrung mit Versicherungen haben, ist Verbraucherschutz wichtig. Im Auftrag des BMF fördert die GIZ den fachlichen Austausch zwischen Experten deutscher und chinesischer Behörden und Unternehmen. Schwerpunkt dabei: der Konsumentenschutz und das deutsche System der Kfz-Haftpflichtversicherung. Ziel ist es, Empfehlungen für die Reform des chinesischen Versicherungssektors und des Verbraucherschutzes zu erarbeiten. An dem Projekt sind auch der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft sowie die deutsche Versicherungsindustrie beteiligt.

Finanzieren, säen, ernten

Projekt: Agrarfinanzierung (Vorhaben: Finanzsystementwicklung)
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
Laufzeit: 2011 bis 2014

UGANDA Etwa jeder fünfte Ugander gilt als unterernährt – dabei sind die klimatischen Bedingungen so gut, dass das Land seine Bevölkerung problemlos ernähren könnte. Was vor allem fehlt, sind Produktivität im Anbau sowie effiziente Organisations- und Kooperationsformen der Landwirte untereinander. Schlechte Transportwege und fehlende Lagermöglichkeiten kommen erschwerend hinzu. Ländliche Klein-, Klein- und mittlere Unternehmen (KKMU) und die ländliche Bevölkerung brauchen Finanzdienstleistungen, um in Ausbildung und Infrastruktur investieren sowie Zahlungen über weitere Entfernungen leisten zu können. Durch die Partnerschaft mit der Zentralbank und dem Programm zur Modernisierung der Agrarwirtschaft der ugandischen Regierung werden die Rahmenbedingungen für das Finanzwesen im ländlichen Raum verbessert. Kernpunkte sind hierbei die Regulierung der Bankgeschäfte via Handy, die Schaffung einer einheitlichen Förderpolitik und die Investitionsförderung.

ative mit der Bill & Melinda Gates Foundation: Während die Stiftung hauptsächlich als Geldgeber auftritt, setzt die GIZ die Initiative über eine Managementeinheit in Bangkok um.

Besonderen Nachholbedarf beim Thema „financial inclusion“ hat Afrika. Es ist die Region, in der sich prozentual die meisten Menschen ohne Zugang zum formalen Finanzsystem finden: Im Durchschnitt hat nicht einmal jeder fünfte Haushalt ein Bankkonto, weniger als ein Drittel aller Darlehen geht an private Kreditnehmer. Und besonders misslich ist die Lage in der Landwirtschaft, zugleich einer der wichtigsten und vielversprechendsten Sektoren überhaupt. Nicht zuletzt in der Landwirtschaft Afrikas entscheidet sich, ob eine wachsende Weltbevölkerung auch künftig genug zu essen hat. Doch Finanzierungen fehlen sowohl für kleine Landwirtschaftsbetriebe als auch für große Unternehmen der Lebensmittelverarbeitung. Kurz gesagt, in Afrika mangelt es noch an vielem: an Banken, Krediten, Versicherungen und manchmal auch am Wissen über finanzielle Zusammenhänge. Der kenianische Schauspieler und Fernsehmoderator

John Sibi-Okumu zum Beispiel steckt Geld, das für Mitglieder seiner Familie bestimmt ist, ganz schlicht in einen Umschlag. „Ich überweise es nie auf ein Bankkonto“, sagte er unlängst, „sie haben nämlich keins.“ Ähnlich geht es Millionen Afrikanern.

Damit der Kontinent auch in dieser Frage möglichst bald zu anderen Weltgegenden aufschließt, hat sich 2007 die Partnerschaft Making Finance Work for Africa gegründet. Ihr gehören inzwischen zwölf Geber an, darunter auch Deutschland, vertreten durch die GIZ im Auftrag des BMZ. Neben dem generellen Informationsaustausch über die besten Strategien für einen möglichst umfassenden – sprich inklusiven – Finanzmarkt gibt es auch schon ganz konkrete Ergebnisse aus der Partnerschaft zu vermelden: So wurde vor kurzem vereinbart, eine „Gemeinschaft afrikanischer Bankenaufsichter“ zu gründen, die zu einer Weiterentwicklung der Bankenaufsichten in Afrika beitragen soll. Zudem hat die GIZ im Rahmen von Making Finance Work for Africa zusammen mit der Deutschen Welle Akademie ein Trai- »

Gut versichert trotz niedrigem Einkommen




Projekt: Access to Insurance Initiative

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Laufzeit: 2010 bis 2013

GLOBAL Die Access to Insurance Initiative verfolgt das Ziel, den Zugang zu qualitativ hochwertigen Versicherungen für Menschen mit niedrigem Einkommen zu verbessern. Capacity Development für Versicherungsaufsichter und die damit verbundene Entwicklung von angemessenen politischen und aufsichtsrechtlichen Rahmenbedingungen stehen im Mittelpunkt. Die Initiative wurde 2009 vom BMZ und einer Reihe internationaler Geberorganisationen (International Labour Organization, Consultative Group to Assist the Poor, United Nations Capital Development Fund, FinMark Trust) ins Leben gerufen. Zentraler Partner ist die International Association of Insurance Supervisors

(IAIS), die als Pionier im Bereich der finanziellen Inklusion anerkannt ist. Die GIZ leitet – im Auftrag des BMZ – über das Sektorvorhaben „Finanzsystemische Ansätze für den Zugang zu Versicherungen“ das Sekretariat der Initiative. Für die stetige Nachfrage nach Diagnosestudien, Dialogveranstaltungen und Beratung nutzt die Initiative Synergien zwischen globalen, regionalen und nationalen Vorhaben der deutschen Entwicklungszusammenarbeit sowie mit weiteren Entwicklungspartnern. In Afrika arbeitet die Initiative beispielsweise eng mit dem BMZ-finanzierten Programm Making Finance Work for Africa zusammen. Wissen und Lernerfahrungen werden in Süd-Süd-Dialogen – auch unter Einbindung der Privatwirtschaft – öffentlichkeitswirksam verbreitet. Die IAIS ermöglicht der GIZ den direkten Zugang zu Versicherungsaufsichtsbehörden aus über 190 Ländern. In Asien werden Vorhaben, die vom BMZ und vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit finanziert sind, unter anderem mit der Asian Development Bank umgesetzt. Projekte in Lateinamerika kofinanziert die Interamerikanische Entwicklungsbank.

 www.access-to-insurance.org



Windenergie: Investitionen in erneuerbare Energien sind ein Bereich der Green Finance. China etwa fördert, wie hier in der Inneren Mongolei, die Windkraft.

GREEN FINANCE

Unter dem Begriff Green Finance werden unterschiedliche politische und finanzwirtschaftliche Strategien und Steuerungsinstrumente zusammengefasst. Sie sind alle darauf ausgerichtet, den Finanzsektor an der Umstellung von Volkswirtschaften und Gesellschaften auf kohlenstoffarme und ressourceneffiziente Produktionsweisen sowie bei der Anpassung an den Klimawandel zu beteiligen.



Agrarfinanzierung: Der Nahrungsmittelanbau für die wachsende Weltbevölkerung wirkt oft klimaschädigend. Neue Methoden in der Landwirtschaft können Abhilfe schaffen, wenn Geld für die Umstellung bereitsteht.



Solarenergie: Umweltschonende Produkte wie das von Ayubkhan Pathan (vorn) in Mumbai entwickelte Solar-Hybrid-Moped brauchen Finanzierung.

ningsprogramm für Journalisten aufgelegt, damit diese kompetent und anschaulich über komplexe Finanzthemen berichten können. Denn auch hier gilt: Es gehören immer zwei dazu. Der beste Finanzmarkt nützt nichts, wenn seine Kunden ahnungslos sind. Besonders wichtig aber sind solide Kenntnisse über Sparzinsen, Kredite und Versicherungen, wenn die Märkte – wie in den meisten Entwicklungsländern – noch im Aufbau begriffen sind.

Wissen ist Geld

Genau deshalb haben einige Länder, unter anderem in Afrika, damit begonnen, potenzielle Kunden über ihre Rechte aufzuklären. Beispiel Ghana: Eigentlich zählt das westafrikanische Land zu den aufstrebenden Staaten des Kontinents. Es hat mehrere demokratische Regierungswechsel hinter sich gebracht und insgesamt so große Fortschritte gemacht, dass es bis 2015 wahrscheinlich alle Millenniumsentwicklungsziele erreichen wird. Trotzdem nutzen höchstens 20 Prozent der Ghanaer den formellen Finanzmarkt. „Viel zu wenig“, wie der GIZ-Programmleiter für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung in Accra, Torsten Schlink, sagt. Denn das Land verändert sich gerade von einer landwirtschaftlich geprägten Kultur zu einer Dienstleistungsgesellschaft mit deutlich weniger Kindern pro Familie als früher. Dieser Wandel ist erwünscht, bedeutet aber, dass viele Ghanaer rechtzeitig Geld für ihr Alter zurücklegen müssen. Doch wie soll das gehen ohne Konto und ohne Guthabenzinsen? Und ohne das nötige Wissen dazu?

Deshalb hat die Regierung vor ein paar Jahren neben einigen anderen Initiativen eine nationale Strategie zur finanziellen Grundbildung verabschiedet. Als Ziel hat sie den informierten und aufgeklärten Verbraucher im Blick, weil nur mit ihm die Transformation zu einer modernen Gesellschaft endgültig zu bewältigen ist. „Um Wohlstand und finanzielle Sicherheit zu erreichen, müssen Menschen in der Lage sein, fundierte Entscheidungen bezüglich ihrer Ersparnisse und Investitionen zu treffen“, begründete der damalige Vizepräsident Alhaji Aliu Mahama die Politik seiner Regierung. Dafür hat sie – mit deutscher Unterstützung – eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, unter anderem eine Woche der finanziellen Grundbildung mit dem Titel „Wissen ist Geld“ ins Leben gerufen, Radiospots produziert, Roadshows in entlegene Gebiete organisiert und Informationsmaterial ausgegeben. Die Erfolge lassen sich sehen: Wo immer die Roadshow gastierte, stieg die Zahl der Bankkunden. Als nächstes sollen nun die Lehrpläne für Schulen landesweit um Finanzwissen ergänzt werden. Auch diesen Ansatz unterstützt die GIZ im Auftrag des BMZ. Gelingt das, gehört Ghana zu den ersten Ländern überhaupt, die solche Kennt-

nisse zu einem verpflichtenden Teil des Unterrichts gemacht hätten. „Ghana ist auf diesem Gebiet ein Vorreiter“, beurteilt Torsten Schlink den Einsatz der Regierung.

Neben dem direkten und offensichtlicheren Nutzen haben stabile Finanzmärkte auch indirekte Wirkungen: Mit Bedacht platzierte Finanzprodukte können Anreize für Veränderungen schaffen, die sich von allein vielleicht nicht einstellen würden. Sie wirken dann als „Hebel für Entwicklung“. In Deutschland geschieht das zum Beispiel im Zuge der

„Früher haben sich die Zentralbanken auf Preisstabilität konzentriert. Die neue Herausforderung ist, finanzielle Stabilität zu schaffen und zu gewährleisten.“

Stephen P. Groff, Vizepräsident der Asian Development Bank

Energiewende: Wer sein Haus dämmt, um Energie klüger und sparsamer einzusetzen, kann zinsgünstige Kredite erhalten. Ähnliche Mechanismen gibt es in der internationalen Zusammenarbeit, zum Beispiel in Tadschikistan, Indien oder Mexiko, wo die GIZ im Auftrag verschiedener Auftraggeber unter anderem mit daran arbeitet, nationale Effizienzstandards für Neubauten zu entwickeln, und sie mit Kreditlinien der KfW Bankengruppe verbindet. Hier übernimmt der Finanzmarkt gewissermaßen die Rolle eines „Change Agents“ oder „Anwalts des Wandels“, weil er Umweltmaßnahmen finanziert, die für Investoren sonst wahrscheinlich kaum attraktiv wären, aber gesellschaftlich gewollt sind. Man spricht dann von „Green Finance“ – in Zeiten des Klimawandels, der viele, auch bauliche Anpassungen erforderlich macht, besonders hilfreich.

Finanzprodukte für die Landwirtschaft

Indirekte und durchaus erwünschte Wirkungen lassen sich auch mit sogenannten Agrarversicherungen erzielen. Sie gelten schon länger als eine Möglichkeit, den ländlichen Raum zu stärken und damit mehr Lebensmittel herzustellen, zumal viele Länder, gerade in ärmeren Regionen, gut die Hälfte ihres Sozialprodukts aus der Landwirtschaft ziehen. Doch erst durch die Nahrungsmittelkrise 2008, verbunden mit den immer deutlicher spürbaren Folgen des Klimawandels, sind »

solche Versicherungen ins allgemeine Interesse gerückt. Modelle dafür gibt es verschiedene. Meist greifen sie bei Ernteausfällen aufgrund von Dürren oder Fluten und helfen den Bauern über wirtschaftliche Durststrecken hinweg. In der Regel werden die Versicherungen zusammen mit einem Kredit abgeschlossen, den der Bauer oder die Bäuerin zum Beispiel für die Anschaffung eines neuen Geräts, von Saatgut oder Dünger erhalten möchte. Den Banken gelten die Policen als zusätzliche Sicherheit und machen den Kredit oftmals

„Es gibt keinen Königsweg für die Lösung des Problems steigender oder schwankender Lebensmittelpreise. Ernährungssicherheit ist heute ein globales Sicherheitsthema.“

Robert Zoellick, ehemaliger Präsident der Weltbank

überhaupt erst möglich. Allerdings sind solche Produkte meist sehr teuer, denn die Versicherungsgesellschaften gehen schwer kalkulierbare Risiken ein. Schäden sind im Einzelfall nur aufwendig zu bemessen. Häufig können gerade diejenigen, die solche Versicherungen am dringendsten bräuchten, sie am wenigsten finanzieren.

Deshalb benötigen Agrarversicherungen auf absehbare Zeit einen staatlichen Anschlag. Wie bei dem Programm RIICE (siehe Interview auf Seite 16), das derzeit wahrscheinlich zu den innovativsten Ansätzen dieser Art zählt, weil es moderne Technik und Versicherungsprodukte intelligent kombiniert. RIICE steht für „Remote sensing-based information and insurance for crops in emerging economies“. In dem Programm werden mit Hilfe der Satellitentechnik Informationen gesammelt, die eine präzise Schätzung von Erntemengen erlauben. Das gelingt, weil die European Space Agency, die die Daten erhebt und bereitstellt, Radar einsetzt, das bei Tag und Nacht operiert und sogar durch Wolken blicken kann. Im Schadensfall lässt sich so die Höhe der Entschädigungssumme leicht errechnen – zumindest leichter als nach herkömmlicher Methode, bei der Schätzer aufwendige Stichproben vor Ort machen müssen. Dieser Aufwand entfällt, die Fehlerquote und die Kosten sinken. RIICE ist durch eine Entwicklungspartnerschaft entstanden, an der sich im

Auftrag des BMZ die GIZ, die Allianz Re, die Schweizer Fernerkundungsfirma sarmap, das International Rice Research Institute und die Schweizer Entwicklungsagentur DEZA beteiligen. Die Versicherung deckt zunächst eine Pflanzenart, nämlich Reis, ab. Später sollen weitere dazukommen. Die Policen sollen zunächst in den Ländern Bangladesch, Kambodscha, Indien, Indonesien, Thailand, Vietnam und auf den Philippinen angeboten werden und mehr als fünf Millionen Kleinbauern und ihre Familien bei Ernteausfällen vor dem Ruin schützen. Das schafft Sicherheit und ermutigt womöglich zu größeren Anbauflächen oder zusätzlichen Investitionen in neue Werkzeuge und Maschinen. In der Regel zahlt der Staat einen Teil der Versicherungssumme, wenn auch in unterschiedlicher Höhe. Der Staat hat ein Interesse daran, dass die Bauern weiterwirtschaften oder ihre Produktion sogar noch ausweiten können, denn Nahrungsmittelsicherheit ist ein hohes Gut bei wachsender Weltbevölkerung. Aus den Daten, die RIICE liefert, können Regierungen zudem wichtige Schlüsse für Entscheidungen in der Agrarpolitik ziehen. Sie wissen dann besser, wo wie viel Reis wächst und in welchen Gegenden verstärkt mit Wetterextremen zu rechnen ist. „Solche Versicherungen helfen Staaten dabei, ihre Bevölkerungen zu ernähren“, resümiert GIZ-Fachplaner Michael Roth, „insofern sind sie fast so etwas wie ein öffentliches Gut.“

In „dienender“ Funktion

Ob Programme wie RIICE, die Beratung von Zentralbanken, das Entwickeln von Standards für Mikrobanken, das Training von Journalisten oder vieles mehr – sie alle haben den einen übergeordneten Zweck: stabile Finanzmärkte und wirksame Finanzsysteme zu schaffen, um Menschen eine berechenbare Grundlage für ihre Teilhabe am Wirtschaftsleben zu geben. Damit die Chancen steigen, dieses Ziel in viel mehr Ländern als bisher zu erreichen, braucht es vor allem klare Vorgaben aus der Politik. Sie muss den Finanzmärkten immer wieder eine „dienende“ Funktion zuweisen. ■

FINANZSYSTEME IN ZAHLEN

Im Jahr
1024

gaben die Chinesen das erste Papiergeld heraus. Aufgrund der wachsenden Handelsbeziehungen und des damit verbundenen Geldverkehrs ersetzte es das schwere Münzgeld.

BERLINER VOLKSBANK

Über
3.650

gemeldete Mikrokreditanbieter gab es Ende 2010, etwa 2.500 mehr als zehn Jahre zuvor. Sie hatten rund 205 Millionen Kunden.

STATE OF THE MICROCREDIT SUMMIT
CAMPAIGN REPORT 2012

160

Währungen gibt es aktuell weltweit. Die jüngste ist das Südsudanese Pfund. Es wurde im Juli 2011 eingeführt, nachdem sich der Süden des Landes vom Norden getrennt und am 9. Juli 2011 seine Unabhängigkeit erklärt hatte.

INTERNATIONALER
WÄHRUNGSFONDS, 2011

110

Milliarden US-Dollar vergaben die Chinesische Entwicklungsbank und die Chinesische Export-Import-Bank 2009 und 2010 an Regierungen und Unternehmen in Entwicklungsländern. Das ist mehr als die Kreditsumme der Weltbank, die in den Jahren 2008 bis 2010 Darlehen von insgesamt 100,3 Milliarden US-Dollar gewährte.

FINANCIAL TIMES

Das Volumen bargeldloser Zahlungen hat 2009 in Entwicklungs- und Schwellenländern erneut deutlich zugenommen.

In Zentralasien, dem Nahen Osten und Afrika wuchs das Volumen um **22,0 %**, in Lateinamerika (ohne Brasilien) um **15,4 %** und im restlichen Asien um **11,1 %**. In den BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China) stieg das Volumen bargeldloser Zahlungen 2009 um **8,6 %**.

WORLD PAYMENTS REPORT 2011



» Im Gespräch ZWISCHEN WIRTSCHAFT UND POLITIK

Seit Juli 2012 ist Tanja Gönner Vorstandssprecherin der GIZ. Im Gespräch mit akzente erklärt sie, wie das Unternehmen mit seiner Expertise für wichtige Zukunftsthemen neue Auftraggeber und Partner gewinnen kann – und muss.

Interview Jörg Hilger und Roland Großmann

Frau Gönner, Sie sind aus der Politik an die Spitze eines Dienstleistungsunternehmens für internationale nachhaltige Entwicklung gewechselt. Was hat Sie daran gereizt?

Die Vielfalt der anstehenden Themen, die Möglichkeiten der Gestaltung in einem neu aufgestellten Unternehmen und vor allem die Tatsache, dass man hier wirklich nah an der Umsetzung ist und nicht nur in der Theorie diskutiert wird. Dann finde ich natürlich die Internationalität der GIZ sehr spannend.

Wie gehen Sie an die Aufgabe heran, was bringen Sie an Erfahrungen aus Ihrer bisherigen Laufbahn mit?

Dienstleister Nummer eins in der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung

Als Juristin und Politikerin bin ich gewohnt, Dinge vom Ende her zu denken, mit Orientierung auf die Ergebnisse der eigenen Arbeit. Das wird mich auch in der GIZ begleiten. Aus der Politik bringe ich zudem ein gutes und belastbares Netzwerk mit. Als langjährige Ministerin verfüge ich auch über solide und umfassende Managementenerfahrung, die ich in meine neue Aufgabe einbringe. Nicht zuletzt habe ich aus dieser Zeit auch vielfältige Erfahrungen zu Themen, die für die Zukunft der internationalen Zusammenarbeit wichtig sind.

Was unterscheidet die GIZ von anderen Unternehmen?

Wir sind ein Unternehmen an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Politik, das keine politischen Ratschläge gibt, sondern mit Fachkompetenz berät. Unser Hauptauftraggeber, das BMZ, und die Bundesregierung steuern politisch, wir beraten und setzen eigenverantwortlich um. Dies tun wir nicht als nachgeordnete Behörde, sondern als Unternehmen.

Wo sehen Sie die Chancen und Herausforderungen für die GIZ in den kommenden Jahren?

Die nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahre werden noch einmal Veränderungen bringen bei den Fragen, die uns jetzt global schon seit einer Weile begleiten: bei den Themen Wasser, Menschenrechte, Energie, Nachhaltigkeit und vor allem beim Klimaschutz, um nur einige zu nennen. Ich war 2009 in Kopenhagen bei den Klimaverhandlungen und merkte plötzlich, wie viele Hoffnungen binnen eines Momentes zusammenfielen. Hier liegen im internationalen Kontext noch große Herausforderungen vor uns. Nicht zuletzt weil wir dabei auf neue Partner treffen. Die Anzahl der Schwellenländer wächst ständig und auch ihr Selbstbewusstsein. Sie sind bereit, Verantwortung zu übernehmen, sagen aber vor al-

len Dingen den Industrieländern: „Wir wollen auf Augenhöhe wahrgenommen werden.“ Damit einher geht die Frage, ob wir uns beim Geschäftsmodell der GIZ noch allein auf die ODA-Quote verlassen können – also auf die Entwicklungsgelder, die von Staaten zur Verfügung gestellt werden – oder uns nicht auch vermehrt als Dienstleister dem internationalen Wettbewerb stellen müssen. Wenn wir weltweit der Dienstleister Nummer eins für nachhaltige Entwicklung werden wollen, müssen wir nicht nur in Schwellen- und Entwicklungsländern aktiv sein, sondern zunehmend auch in Industrieländern und uns auch dem Thema Zusammenarbeit mit der Wirtschaft noch weiter öffnen.

Wie wollen Sie die Wirtschaft stärker in Ihre Arbeit einbinden?

Unzählige deutsche Mittelständler haben interessante Produkte und wertvolles Know-how zu bieten, trauen sich aber nicht zu, international aktiv zu werden. Hier können wir mit unserer Kenntnis von Regionen und Mentalitäten und unserer interkulturellen Kompetenz die richtigen Partner vermitteln und zur Netzwerkbildung beitragen.

Die GIZ möchte auf dem Nachhaltigkeitsmarkt Deutschland aktiv werden. Wie könnte das aussehen?

Die GIZ hat einen hervorragenden Ruf im Ausland, im Inland kann die Bekanntheit aber noch etwas gesteigert werden. Wir fragen daher jetzt auch: „Was können wir in Deutschland machen?“ Denn wir sind dafür bestens gerüstet: viele Experten, viel Wissen in interkulturellen Fragen, in Sachen Rechtssicherheit von Reformen und Veränderungen, viel Expertise für wichtige Zukunftsthemen wie erneuerbare Energien, Energiewende, Klimaschutz, Biodiversität. Wir befinden uns beispielsweise in Deutschland gerade in einem Diskussionsprozess, was das Thema Energiewende angeht. Die GIZ hat eine ungewöhnliche Kompetenz in der Gestaltung von Diskussionen. Ich glaube, dass wir sicher in der Lage wären, die eine oder andere Diskussion zu steuern und zu strukturieren. Wir können mit unseren internationalen Kontakten und Erfahrungen die deutsche Energiewende für den Export fit machen oder der Wissenschaft und der Wirtschaft internationale Perspektiven aufzeigen. Nicht zuletzt können wir auch die internationale Zusammenarbeit der Bundesländer beflügeln. ■

> ZUR PERSON

Tanja Gönner ist seit Juli 2012 Vorstandssprecherin der GIZ.

Geboren 1969 in Sigmaringen, hat sie nach einer Ausbildung zur Diplom-Rechtspflegerin Rechtswissenschaften studiert und war bis 2004 Partnerin einer Anwaltskanzlei. Seit 1987 ist sie Mitglied der CDU, unter anderem auch des Bundesvorstandes und der Grundsatzkommission. Von 2002 bis 2004 war Tanja Gönner Mitglied des Deutschen Bundestages. 2004 wurde sie Sozialministerin des Landes Baden-Württemberg. 2005 bis 2010 übernahm sie das Umweltministerium. Vom Februar 2010 bis Mai 2011 war Tanja Gönner Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Baden-Württemberg, von 2011 bis 2012 Mitglied des Landtags.

I FOTOGRAFIERT



STRAHLKRAFT

ETWA 1,8 MILLIONEN NICARAGUANER haben keinen Zugang zum Stromnetz. Elektrische Energie wird häufig selbst erzeugt – mit wenig effizienten Dieselmotoren. Mit Hilfe der niederländisch-deutsch-norwegischen Energiepartnerschaft Energising Development soll das anders werden. In 34 Distrikten Nicaraguas werden Kleinstwasserkraftwerke und Stromleitungen gebaut sowie Dach-Solaranlagen gefördert. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung berät die GIZ die Regierung Nicaraguas.

Fotograf: Wolfgang Diederich/meerfoto.de





Theorie und Praxis: Die jungen Frauen und Männer können im Ausbildungszentrum intensiv Detailarbeiten üben, etwa für den Beruf des Elektrikers.

TRAUMBERUF ELEKTRIKERIN

Nach dem Ende des über 25-jährigen Bürgerkriegs in Sri Lanka entstehen im Norden und Osten des Landes Hotelanlagen und neue Straßen. Eine Ausbildung in Bauberufen hilft jungen Menschen aus den ehemaligen Kriegsgebieten, eine Stelle zu finden.

Text Agnes Tandler Fotos Hamish John Appleby

Geamathi hält den gelben Bauarbeiterhelm stolz und entschlossen in den Händen. Die 23-Jährige wird als Elektrikerin ausgebildet. Eine ungewöhnliche Berufswahl in dem südasiatischen Inselstaat Sri Lanka. Das Elektrohandwerk ist eine klassische Männerdomäne. Selbst in Deutschland liegt der Frauenanteil in diesem Berufszweig bei gerade einmal zwölf Prozent. Im Ausbildungszentrum in dem kleinen Dorf Miravodai, wo Geamathi lernt, sind allerdings mehr junge Frauen als Männer zu sehen. Zurzeit machen hier 21 Jungen und 34 Mädchen eine handwerkliche Ausbildung, lernen Elektriker, Klempner, Maurer, Schreiner oder Zimmermann.

Spuren des Bürgerkriegs noch sichtbar

Miravodai mit seinen rund 1.100 Einwohnern ist klein und überschaubar. Der Ort liegt etwa 30 Kilometer nordöstlich der Stadt Batticaloa. Der Osten Sri Lankas gehört zu den ärmsten Regionen der Tropeninsel im Indischen Ozean. Die Folgen des Bürgerkriegs zwischen der tamilischen Separatistenbewegung Liberation Tigers of Tamil Eelam und der Regierung sind immer noch deutlich sichtbar. Doch der Wiederaufbau ist im Gange. Neue, frisch asphaltierte Straßen führen durch das Gebiet, das über Jahre hinweg hart umkämpft war. Ambitionierte Hotelprojekte sollen ausländische Touristen zurück an die weißen Sandstrände von Kalkudah und »

> SRI LANKA



> LÄNDERINFO

Hauptstadt: Colombo

Einwohner: 21,5 Millionen

Wirtschaftswachstum 2011*:

8 Prozent

BIP pro Kopf 2011*:

5.600 US-Dollar

Jugendarbeitslosigkeit:

21,3 Prozent

Rang im Human Development

Index: 97

*Prognose, Quellen: CIA – The World Factbook, Human Development Index 2011

Den Frieden sichern

Der jahrzehntelange bewaffnete Konflikt in Sri Lanka wurde im Mai 2009 beendet. Nachhaltige Friedenssicherung und die Förderung des sozialen Zusammenhalts stehen im Fokus der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Mit derzeit sieben Projekten leistet die GIZ im Auftrag der deutschen Bundesregierung einen Beitrag dazu, Konfliktursachen zu mindern und Konflikte auf friedliche Weise zu lösen, damit die Entwicklung im Land vorankommen kann. Momentan finanziert das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Vorhaben in den Bereichen Grundbildung und Berufsbildung, soziale Integration, Verwaltungsförderung, Mikrofinanzwesen/Privatwirtschaftsförderung sowie Not- und Übergangshilfe. Zudem finanziert das Auswärtige Amt die Berufsbildung im Bausektor. 14 entsandte sowie 120 nationale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind derzeit in Sri Lanka für die GIZ im Einsatz.



Mit fachgerechter Ausstattung ist effektives Lernen leichter. Im Ausbildungszentrum in Miravodai ist alles vorhanden.

Pasikudah bringen, wo abseits der Wege immer noch gelbe Schilder vor Landminen in der Erde warnen.

Arbeit zu finden, ist nicht einfach. Wie vielen jungen Menschen fehlte es auch Geamathi an einer schulischen oder beruflichen Qualifikation. Während des Bürgerkriegs mussten sie und ihre Familie aus ihrem Dorf fliehen. Über acht Jahre lang lebte Geamathi bei Verwandten in einem anderen Teil Sri Lankas. An Schule oder Ausbildung war nicht zu denken. Die junge Frau hofft, dieses Manko jetzt mit der Ausbildung wettmachen zu können.

Ermöglicht wird diese Ausbildung durch das Projekt „Friedensförderung durch berufliche Bildung von Jugendlichen im Osten Sri Lankas“, das die GIZ seit August 2010 im Auftrag des Auswärtigen Amtes durchführt. Ziel ist es, bis Ende 2012 zwischen 800 und 1.000 jungen Männern und Frauen eine natio-

nal und international anerkannte Qualifikation im Baugewerbe zu ermöglichen. Deutschland fördert zwar bereits seit den 1950er Jahren Berufsbildung in Sri Lanka. Das Ende des Bürgerkriegs habe aber neue Herausforderungen und neue Möglichkeiten gebracht, sagt Wilfried Liehr, Landesdirektor der GIZ in Sri Lanka. „Wir waren überrascht, dass sich so viele Mädchen und Frauen meldeten.“

Geamathi hat bereits eineinhalb Monate ihrer Grundausbildung absolviert. Nun folgen vier Monate praktische Berufsausbildung auf einer Baustelle. In einem halben Jahr, so hofft Geamathi, wird sie das ganze Programm absolviert haben. Am Ende steht eine strenge Prüfung. „Den Teilnehmern wird nichts geschenkt“, sagt Jürgen Depta, der Auftragsverantwortliche für das Projekt bei der GIZ in Colombo. Wer die Prüfung besteht, hat gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Um die 70 Prozent der Absolventen haben bereits eine

Anstellung gefunden. Ein guter Erfolg für die jungen Leute, die aus einfachen Verhältnissen stammen, in der Mehrheit der Volksgruppe der Tamilen angehören und mitten im Kriegsgebiet aufgewachsen sind.

Frauen sind auf sich allein gestellt

An diesem Vormittag reparieren die Auszubildenden in Miravodai das beschädigte Gemeindehaus, decken das Dach neu ein. In den Außenmauern sind noch immer Einschusslöcher zu sehen. Die Gegend um Batticaloa war früher eine Hochburg der Rebellen. Jahrelang verlief hier die Kriegsfront zwischen der Regierung und den Tamil Tigers. Familien wurden auseinandergerissen, vertrieben, mussten fliehen. Die meisten Jugendlichen haben Eltern oder Geschwister im Krieg verloren. Jetzt gilt es, die Wunden zu heilen und neu anzufangen.



Der lange Krieg hat die Rolle der Frau verändert – in Sri Lanka arbeiten Frauen zum Beispiel auch im Straßenbau.

Geamathi lebt allein mit ihrer Mutter im Dorf. „Es ist niemand da, der meine Mutter und mich unterstützen könnte“, erzählt sie. Ihr Vater und einer ihrer Brüder wurden im Krieg getötet. Ein zweiter Bruder hat im fernen Katar Arbeit gefunden, Geamathis Mann ist in Kuwait als Gärtner beschäftigt. Sie und ihre Mutter lebten bislang vor allem von dem, was ihr kleiner Garten abwarf. Während ihrer Ausbildung zur Elektrikerin bekommt sie ein kleines Gehalt. „Es wird einfacher sein, wenn ich den Abschluss gemacht habe“, sagt Geamathi. Sie möchte sich als Elektrikerin selbstständig machen. Das ist für Sri Lanka noch ungewöhnlich.

Es gibt zwar durchaus Frauen in Sri Lankas Straßenbau, meist sind es Tagelöhnerinnen; sie pflastern oder schleppen Steine. Qualifizierte Arbeit erledigen aber fast immer die Männer. Doch der lange Krieg hat die sozialen Strukturen verändert, und auch die Rolle der

Frauen hat sich gewandelt. Noch zögern die Baufirmen, Mädchen und Frauen einzustellen. Für männliche Arbeiter stellen die Unternehmen eine Unterkunft und schicken sie von einer Baustelle zur anderen. „Für Mädchen wollen sie nicht die Verantwortung übernehmen“, sagt GIZ-Mitarbeiter Sarath Amarasuriya. Daher wurden für die Zeit der praktischen Ausbildung sichere Unterkünfte für die Frauen in der Nähe der jeweiligen Baustelle gemietet.

In Vantharumoolai, etwa 15 Kilometer von Miravodai entfernt, ist Ausbilder Chehan zufrieden mit seinen Schülerinnen – und dennoch für ihre Zukunft nur eingeschränkt optimistisch. „Für die Mädchen wird es schwierig. Sie können ihren Wohnort nicht verlassen und wie die Jungen von Baustelle zu Baustelle ziehen“, sagt der 35-Jährige. Sathiya, die angehende Klempnerin, glaubt, in einer Werkstatt oder einem Laden in ihrer Gegend Arbeit finden zu können. Irgendwann möchte die

17-Jährige studieren und Technikerin werden. Junge Männer haben es leichter: Der 21-jährige Sangar hat direkt nach der siebenmonatigen Ausbildung zum Zimmermann eine Stelle in Jaffna, ganz im Norden des Landes, gefunden. Er verdient inzwischen 1.500 Sri-Lanka-Rupien am Tag (etwa neun Euro) – ein gutes Gehalt in Sri Lanka. Sangar ist unverheiratet. Eine Frau, die auf dem Bau arbeite, komme für ihn nicht infrage, sagt er. Dann überlegt er ein wenig und setzt diplomatisch nach, er habe sich noch nicht entschieden. ■

➤ ANSPRECHPARTNER

Jürgen Depta > juergen.depta@giz.de

MITTLER ZWISCHEN ZWEI WELTEN

Viele in Deutschland ausgebildete ausländische Studenten kehren hochqualifiziert in ihr Herkunftsland zurück. Für Unternehmertypen wie den indonesischen Techniker Aloysius Bambang Prayitno bieten sich dort häufig große Chancen.

Text Rosie Füglein Fotos Rony Zakaria



Der Regen trommelt aufs Dach und schluckt die Konversation, in die Aloysius Bambang Prayitno zusammen mit einem Studenten, einem menschenähnlichen Roboter und einem Mobiltelefon in der letzten halben Stunde abgetaucht sind. Zwei Technikfreaks, ein Roboter und ein Telefon in ihrer eigenen Welt, eingelullt von Indonesiens Sommerregen. Wir sind auf der Insel Java, genauer an der Universität Kristen Satya Wacana in Salatiga. Dorthin ist Prayitno heute gekommen, um sich über die neuesten Forschungsergebnisse der Fakultät für Elektronik und Informationstechnologie zu informieren.



Der 32-jährige Indonesier hat selbst Informatik mit Schwerpunkt Robotik studiert, allerdings an der Technischen Universität in Berlin.

An der indonesischen Universität kommt der Exauswanderer gut an. „Prayitno vermittelt und übersetzt zwischen zwei sehr unterschiedlichen Welten“, sagt Fakultätsleiter Daniel Santoso. Denn anders als in Deutschland sei der systematische Wissenstransfer von der Forschung in die Wirtschaft in Indonesien bislang noch die Ausnahme. Seit seiner Rückkehr nach Indonesien vor zwei Jahren bringt Prayitno Menschen und Ideen zusammen. Er hilft beim Aufbau regionaler Innovations- und Technologietransferzentren nach deutschem Vorbild. So sollen vor allem kleine und mittlere Unternehmen in Indonesien stärker von technischen Innovationen profitieren.

Die Probleme und Herausforderungen solcher Unternehmen kennt Prayitno gut. Schon während seines Studiums hat er als Systementwickler bei einem Berliner Start-up-Unternehmen gejobbt, das computergesteuerte Lösungen in der Kieferorthopädie anbietet. Nach dem Studium stieg er voll ein. Mittlerweile besitzt er auch Anteile an dem Berliner Unternehmen, das heute 30 Mitarbeiter zählt und in den USA eine zweite Firma gegründet hat.

Der deutsche Chef ließ ihn nur ungerne gehen

An seine letzten Monate in Berlin erinnert sich der Indonesier noch gut: „Es hat drei Monate gedauert, bis mich mein Chef damals gehen ließ“, sagt er. Und auch jetzt habe dieser ihn noch nicht ganz abgeschrieben. Er versuche immer mal wieder, ihn zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen oder auch in die USA zu locken. Bisher vergeblich. Dabei schätzt der Indonesier vieles an dem Land, in dem er zwölf Jahre lang gelebt hat: „In Deutschland kannst du deinem Chef offen ins

◀ Know-how made in Germany: Aloysius Bambang Prayitno setzt das Wissen und die Erfahrung, die er in Deutschland gesammelt hat, in Indonesien ein.

Gesicht sagen, dass er im Unrecht ist. Du kannst zu Fuß in der Stadt unterwegs sein oder mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren, das kann ich in Indonesien nicht.“

Dennoch ist er zurückgekehrt, denn in ihm schlummert ein Unternehmer. Und für Unternehmertypen bieten Länder wie Indonesien einfach mehr Möglichkeiten als Deutschland, wo es nur noch wenige Marktlücken gibt, wo die Konkurrenz groß ist und wo nicht ganz perfektes Deutsch noch immer ausbremst. Aber auch private Gründe zogen den Indonesier zurück nach Hause. „Ich will jetzt auch für meine alleinstehende Mutter da sein.“

Stelle war schon vor der Rückkehr sicher

Noch ist Prayitno allerdings auch in Indonesien Angestellter – bei der zentraljavanischen Provinzregierung in Semarang. Noch vor seiner Rückkehr nach Indonesien hatte er die Stelle über das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) gefunden. Warum Prayitno für diesen Job bestens geeignet ist, weiß Franz Gelbke. Der 61-Jährige ist ehemaliger Geschäftsführer einer regionalen Technologietransfereinrichtung in Deutschland und arbeitet – ebenfalls vermittelt durch CIM – seit 2006 im indonesischen Ministerium für Forschung und Technologie. „Prayitno hat ein breites Technologieverständnis und durch seine Berufserfahrung weiß er, wie Unternehmen ticken.“

Prayitno setzt auf lokaler Ebene um, was sich Gelbke und seine indonesischen Kollegen im Ministerium in der Hauptstadt Jakarta ausdenken. Der deutsche Entwicklungsexperte sieht Prayitnos Rückkehr nach Indonesien als Gewinn für dessen Heimatland, mit dem Deutschland seit 1979 gemeinsame Forschung betreibt. „Erfolgreiche Forschungskooperation zwischen zwei sehr unterschiedlichen Ländern braucht Gleichgesinnte“, so Gelbke. Prayitnos große Pluspunkte seien neben seiner fachlichen Qualifikation seine Mehrsprachigkeit und sein Vertrautsein mit beiden Kulturen. Umgekehrt schätzt auch Prayitno die enge Zusammenarbeit mit Gelbke: „Wir sind beide Techniker »



Von der Forschung in die Praxis: ❶ Aloysius Bambang Prayitno (Mitte) und Fakultätsleiter Daniel Santoso (links) begutachten die Fortschritte eines gemeinsam initiierten Projekts an der Universität Kristen Satya Wacana in Salatiga. ❷ Die Fakultät mit derzeit 300 Studenten zählt zu den renommiertesten Lehranstalten für Ingenieurwissenschaften in Indonesien. ❸ Mitarbeiter der Universität und Prayitno treffen sich regelmäßig, damit die neuesten technischen Erkenntnisse und Entwicklungen des Instituts in der Praxis indonesischer Unternehmen zur Anwendung kommen.

und so auf einer Wellenlänge. Gemeinsam ist uns auch unsere deutsche Arbeitshaltung: geradlinig und zielorientiert.“

Selbst entwickeln statt kaufen

Zurück an der Universität in Salatiga. Es geht um ein GPS-basiertes Ticketsystem für ein Busunternehmen, das Studenten der Universität in den letzten Monaten gemeinsam mit Prayitno und dem Busunternehmer ausgeklügelt haben. Das System befindet sich gerade im Test. Drei der am Projekt Beteiligten erklären, wie wichtig es sei, die Hard- und Software für solche Projekte in Indonesien zu entwickeln, statt Lösungen aus China zu importieren, die den lokalen Bedürfnissen nicht entsprechen, oder sie in Deutschland und den USA einzukaufen, was einfach viel zu teuer sei. Hilfe zur Selbsthilfe. Die richtigen Leute mit dem richtigen Know-how am richtigen Ort zur richtigen Zeit.

„Leider ist die Do-it-yourself-Denke in Indonesien kaum verbreitet“, sagt Prayitno. „Denn dafür müsste man erst einmal etwas investieren und das ist sehr unindonesisch.“ So

wundert es ihn auch nicht, dass der Busunternehmer ebenfalls ein Indonesier ist, der in Deutschland studiert hat und vor einigen Jahren zurückgekehrt ist. Den gleichen Hintergrund hat ein Reeder, mit dem Prayitno neuerdings im Gespräch ist. Den Kontakt zwischen den beiden hat Franz Gelbke hergestellt. Der Unternehmer will via GPS-Technik seine 30 Containerschiffe genauer und schneller orten. So kann er nicht nur die genaue Ankunftszeit der transportierten Ware am Zielort ermitteln, sondern je nach freien Kapazitäten im Zielhafen auch das Tempo des jeweiligen Schiffes beeinflussen. In Zeiten steigender Spritpreise lassen sich so Kosten drosseln.

Diese GPS-basierten Trackinglösungen sind nur zwei Beispiele für die steigende Nachfrage nach Hightech-Anwendungen in Indonesien. Prayitno hat damit die Geschäftsidee für sein eigenes Unternehmen gefunden. Dass er sich seit seinem Aufenthalt in Berlin mit der Erstellung von Online-Karten mittels auf Open Source basierender Software beschäftigt und gleich nach seiner Rückkehr damit angefangen hat, die Insel Java kartographisch zu erschließen, macht sich nun auch bezahlt. Denn

die über das Wiki „OpenStreetMap“ im Internet erstellten und dort frei zugänglichen Online-Karten kann er in die Trackinglösungen, die er anbietet, integrieren.

Nach zwölf Jahren in Deutschland und zwei Jahren als Angestellter in Indonesien ist Prayitno wieder ganz zu Hause angekommen. Bald wird er sein eigener Chef sein und alles dreht sich nun um den Start in die Selbstständigkeit. „Mein wertvollstes Startkapital sind die Kontakte und Marktkenntnisse, die ich in den vergangenen beiden Jahren durch meine Arbeit aufgebaut habe.“ ■

ANSPRECHPARTNER

Dr. Uwe Kievelitz > uwe.kievelitz@giz.de

☞ www.cimonline.de

CENTRUM FÜR INTERNATIONALE MIGRATION UND ENTWICKLUNG (CIM)

Das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) ist der Personalvermittler der internationalen Zusammenarbeit und realisiert innovative Programme in den Bereichen Migration und Diaspora. Als Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Bundesagentur für Arbeit (BA) vereint CIM dafür entwicklungs- und arbeitsmarktpolitische Expertise.

Rückkehrende Fachkräfte wie Aloysius Bambang Prayitno, die in Deutschland ihre Ausbildung absolviert haben oder arbeiten und in ihre Herkunftsländer zurückkehren möchten, fördert CIM durch Stellenvermittlung, Serviceleistungen und Zuschüsse zum lokalen Gehalt.

Deutsche Experten wie Franz Gelbke vermittelt CIM als **Integrierte Fachkräfte** an Institutionen und Unternehmen in Entwicklungs- und

Schwellenländern, wenn diese auf dem lokalen Arbeitsmarkt nicht das geeignete Personal für solche Schlüsselpositionen finden. CIM bringt das lokale Gehalt der Integrierten Fachkräfte durch ein Topping-up auf ein marktübliches Niveau.

Durch diese beiden Leistungen ermöglicht CIM den **Know-how-Transfer in Entwicklungs-, Transformations- und Schwellenländer**. Die Zusammenarbeit von Prayitno und Gelbke zeigt, dass der Einsatz von Rückkehrenden und Integrierten Fachkräften im Tandem lokale Entwicklungsprozesse nachhaltig beschleunigen kann. Sie zeigt auch, wie unterschiedliche Politikressorts gewinnbringend zusammenarbeiten können. Denn der Einsatz von Prayitno wird aus Mitteln des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert, der Personaleinsatz von Gelbke wird vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.



AUSBILDUNG HOCH ZWEI

Der Libanon führt das duale Berufsbildungssystem ein. Von der Reform sollen die Auszubildenden und die kleinen und mittleren Betriebe im Land profitieren. Das Technical Institute in Saida ist eine von 27 Berufsschulen, die die kooperative Ausbildung schon anbieten. Die deutsche Bundesregierung unterstützt das Projekt. Damit will sie auch ein Zeichen für die friedliche wirtschaftliche Entwicklung in der krisengeschüttelten Region setzen.

Fotos Houssam Mchajemch



EIN MANN MIT MISSION: Bassam Chehade (Mitte) erklärt seinen Schülern am Technical Institute in Saida, wie man mittels modernster Software Schäden aufspürt. Der 51-jährige Kfz-Meister ist von der dualen Berufsausbildung restlos überzeugt. Die Vorteile des Systems hat er als Auszubildender und Meisterschüler bei BMW in Norderstedt selbst kennengelernt. Seit seiner Rückkehr in den Libanon setzt Chehade auch in seiner eigenen Autowerkstatt auf den Mix aus Theorie und Praxis. Engagierte Unternehmer und Ausbilder wie er sind für die Verankerung des dualen Systems im Libanon enorm wichtig. »



FÖRDERN UND FORDERN: Bassam Chehade bildet in seiner Kfz-Werkstatt aus. Sein Betrieb ist einer von 650 im Libanon, die duale Lehrplätze anbieten.

LEARNING BY DOING: Der Praxisanteil der Ausbildung ist hoch. Alle Schüler und Meisterschüler des Technical Institutes arbeiten in Betrieben in Saida und Umgebung. Im Schuljahr 2010/2011 machten rund 1.680 junge Leute eine duale Ausbildung.

> LIBANON



> LÄNDERINFO

Hauptstadt: Beirut

Einwohner: 4,1 Mio.

Anteil der unter 14-Jährigen: 23 Prozent

Ausgaben für Bildung: 1,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts

Jugendarbeitslosenquote: 22,1 Prozent

Rang im Human Development Index: 71 (von 187)

Quellen: CIA – The World Factbook, Human Development Index 2011

Fachkräfte für den Mittelstand

Projekt: Förderung der beruflichen Bildung und der Entwicklung von kleinen und mittelständischen Unternehmen im Libanon

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Politische Träger: Ministry for Education and Higher Education (MEHE); Federation of the Chambers of Commerce, Industry and Agriculture

Laufzeit: 2007 bis 2014

Kleine und mittlere Unternehmen machen 95 Prozent der libanesischen Industrie aus und sind der größte Arbeitgeber. Gefragt sind gut ausgebildete Fach- und mittlere Führungskräfte. Öffentliche und private Institutionen des Libanon wollen die kooperative berufliche Bildung forcieren. Im Auftrag des BMZ beraten Experten der GIZ das Ministerium für Erziehung und höhere Bildung und die Föderation der Kammern und führen private und öffentliche Partner zusammen. Das duale System wird für acht Berufe aus Industrie, Handwerk und Dienstleistungen des Fremdenverkehrs eingeführt. Zudem werden Meister und Lehrkräfte fortgebildet.

> **ANSPRECHPARTNERIN** Sonia Fontaine > sonia.fontaine@giz.de



GUTE AUSSTATTUNG, GUTE CHANCEN. Die Berufsschule ist modern ausgerüstet. Die zeitgemäße Ausbildung verbessert die Chancen der Absolventen: Zwei Drittel finden sofort nach der Lehre eine Stelle oder bilden sich weiter.



OHNE THEORIE GEHT ES NICHT: Das fundierte Fachwissen, das sie für ihre handwerklichen Berufe brauchen, erwerben die Schüler im theoretischen Teil ihrer Ausbildung.



FÜR ALLE OFFEN: Alle acht duaten Ausbildungsgänge des Technical Institutes stehen Männern und Frauen offen. In den technischen Berufen ist der Anteil der weiblichen Auszubildenden aber geringer.



ÜBUNG MACHT DEN MEISTER: Mohammad Khalifa (links) und Mohammad El Sayed, hier an der Fräsmaschine, werden Industriemechaniker. Was sie in der Berufspraxis erwartet, erfahren sie schon im ersten Ausbildungsjahr.

KLIMASCHUTZ „MADE IN GERMANY“

2011 rief die Bundesregierung die Deutsche Klimatechnologie-Initiative ins Leben, ein weiteres Instrument, mit dem Deutschland sich für den internationalen Klimaschutz engagiert. Was steckt hinter der Initiative?

Text Gabriele Rzepka

Illustrationen Vera von Laufenberg



Biogas- und Kläranlagen gehören normalerweise nicht zu den Attraktionen, die Deutschlandbesucher auf jeden Fall sehen möchten. Für die Teilnehmer einer brasilianischen Reisegruppe standen die kommunalen Ver- und Entsorgungsbetriebe aber ganz oben auf der Wunschzielliste: Während einer von der GIZ organisierten Studienreise schauten sich die Experten aus staatlichen brasilianischen Wasser- und Energieversorgungsunternehmen verschiedene Anlagen an und informierten sich eingehend über die dort eingesetzte Technologie und ihre Anwendung. Könnte sie auch in Brasilien sinnvoll eingesetzt werden, lautete eine der Leitfragen, und wenn ja: unter welchen Bedingungen?

Finanzierung und Technik bündeln

Möglich machte den Besuch die Deutsche Klimatechnologie-Initiative (DKTI), die die Bundesregierung 2011 ins Leben gerufen hat. Die Initiative, die bei den Bundesministerien für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) sowie Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) angesiedelt ist, stellt einen wesentlichen Bestandteil der deutschen Anstrengungen für den internationalen Klimaschutz dar. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, Schwellen- und Entwicklungsländer dabei zu unterstützen, ihren Ausstoß von Treibhausgasen zu mindern, indem sie das wirtschaftliche Potenzial von Klimatechnologien in diesen Ländern mobilisiert. Dabei setzt die DKTI verstärkt auf solche Technologien, bei denen die deutsche Wirtschaft besonders innovative und klimaschonende Produkte und Lösungen zur Unterstützung der Partnerländer anbieten kann. Dazu bündelt sie gezielt das Know-how führender deutscher Unternehmen der Klima- und Umweltschutztechnologiebranche sowie die Expertise von GIZ und KfW im Bereich der internationalen Zusammenarbeit. Denn nur mit der richtigen Kombination aus Spitzentechnologie und Finanzierung sowie Beratung zu passenden politischen Rahmenbedingungen lässt sich vorbeugender Klimaschutz in den Partnerländern dauerhaft etablieren.

Konkret heißt das: Wo die KfW gemeinsam mit lokalen Banken breitenwirksame Finanzierungslinien für Energieeffizienzmaßnahmen in Gebäuden auflegt oder Zuschüsse und zins-

günstige Darlehen für Investitionen vergibt, flankiert die GIZ diese Investitionen durch den Aufbau technischen und institutionellen Know-hows und durch politische Beratung, etwa bei der Einrichtung von Kompetenzzentren für Solar- oder Windenergie. Sie berät auch Politik und Wirtschaft beim Aufbau von Wertschöpfungsketten im Umfeld einer neu eingeführten Technologie. Davon profitieren nicht zuletzt Zulieferbetriebe, die Ersatzteile verkaufen, Dienstleister, die dem Markt Fachkräfte zur Verfügung stellen, um die Anlagen aufzubauen und zu warten, oder Ingenieurbüros, die Messungen und Analysen im Vorfeld eines Bauprojekts anbieten. Dieser umfassende Ansatz versucht die Potenziale deutscher Unternehmen zu mobilisieren, die in den Wachstumsmärkten der Umwelt- und Klimatechnologien besonders leistungs- und wettbewerbsstark sind, um in den Partnerländern der Initiative den Aufbau „grüner“ Wirtschaftszweige, die auf fortschrittlicher Klimatechnologie basie-



ren und sich dynamisch entwickeln können, zu unterstützen.

Die Projekte der DKTI werden über die Strukturen von GIZ und KfW in den Partnerländern abgewickelt. Gemeinsam haben die beiden Organisationen im Auftrag von BMU und BMZ auch das DKTI-Sekretariat in Frankfurt am Main aufgebaut, das alle Fördermaßnahmen koordiniert. Finanziert wird die Initiative aus Mitteln des seit 2010 bestehenden Energie- und Klimafonds, in den die Erlöse aus der Versteigerung deutscher CO₂-Zertifikate im Rahmen des europäischen Emissionshandels fließen.

Dass das Konzept der Technologieinitiative aufgeht, zeigt schon ein Blick auf die Bilanz des ersten Jahres: 2011 wurden sechs Projekte mit einem Fördervolumen von insgesamt 597 Millionen Euro an fünf Partnerländer zugesagt. Die Projekte werden 2012 zusammen mit den Partnern geplant und gehen ab 2013 in die Umsetzung. Das Spektrum reicht von solarthermischer Stromerzeugung in Brasilien über die Verbreitung klimafreundlicher Technologien in Russland, Biomasse in Serbien, energieeffiziente Gebäude in der Türkei bis hin zur Unterstützung des Solarplans in Marokko. Doch das ist erst der Anfang: 2012 werden neue Projekte in weiteren Partnerländern vereinbart. ■

› ANSPRECHPARTNER

Bernhard Boest › bernhard.boest@giz.de

› BRASILIEN

Strom aus Biogas

Klimaschonend erzeugter Strom aus Biogas- und Kläranlagen soll helfen, den steigenden Energiebedarf Brasiliens zu decken. Die KfW stellt für den Auf- und Ausbau energieeffizienter und ökologisch einwandfreier Anlagen zinsgünstige Darlehen zur Verfügung. Parallel unterstützt die GIZ Partnerinstitutionen aus Wirtschaft, Wissenschaft und dem öffentlichen Sektor dabei, die Technologie auf die Gegebenheiten in Brasilien anzupassen. Die Behörden berät die GIZ dabei, die notwendigen Rahmenbedingungen für den Einsatz von Biogas zu schaffen. Außerdem begleitet sie den Aufbau von Forschungs- und Unternehmenspartnerschaften. Die Ergebnisse aus diesen Aktivitäten speisen die Partner in ein Biogas-Kompetenznetzwerk ein, auf das in Brasilien alle Unternehmen zugreifen können, die in die Technologie einsteigen möchten.



> FILM-ROADSHOW DURCH 25 DEUTSCHE KINOS

Call me Kuchu

Bei der Berlinale 2012 wurde „Call me Kuchu“ vierfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Filmpreis „Cinema fairbindet“. Bis Dezember ist die Dokumentation in 25 deutschen Städten zu sehen; die Tour startet am 18. September in Bonn.

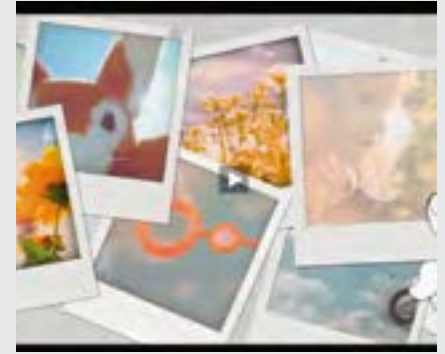
„Call me Kuchu“ von Malika Zouhali-Worall und Katherine Fairfax Wright zeigt das Leben und den Kampf von homosexuellen Aktivisten und Aktivistinnen in Uganda. Die „Kuchus“, wie sie dort genannt werden, kämpfen für ihre Gleichberechtigung. Das Anti-Homosexualitätsgesetz, das Abgeordnete mit Unterstützung religiöser Gruppen in Uganda durchzusetzen versuchen, sieht Freiheitsentzug und in „schweren Fällen“ sogar die Todesstrafe vor. Der erste öffentlich bekennende Aktivist Ugandas, David Kato, von dessen Leben der Film berichtet, wurde nach Beginn der Dreharbeiten im Januar

2011 ermordet. Die Produktion nahm damit eine drastische Wende.

„Cinema fairbindet“ ist ein entwicklungspolitischer Preis des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Kooperation mit der Berlinale. Er wurde 2012 zum zweiten Mal vergeben. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung würdigt Filme, die Menschen über Länder- und Sprachgrenzen hinweg verbinden und neue Ideen und Perspektiven aufzeigen. Die Tour durch deutsche Städte ist Teil des Preises und soll dem Siegerbeitrag bundesweit ein Publikum verschaffen. Zusammen mit Arsenal, dem Institut für Film und Videokunst e.V., begleitet die GIZ die Kinos in der Kommunikation rund um die Filmvorführung.

Trailer zum Film und internationale Tourdaten:

☞ <http://callmekuchu.com>



> FILMTIPP

Mein Name ist Zukunft

Der Animationsfilm wurde bei den Wiener Internationalen Wirtschaftsfilmtagen mit der Silbernen Victoria (Kategorie: Student) ausgezeichnet. Er ist das Ergebnis eines Wettbewerbs an der Filmakademie Baden-Württemberg, zu dem AgenZ, eine Einheit der GIZ, im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung aufgerufen hatte. Ziel war es, ein kreatives und zukunftsgerichtetes Bild von Entwicklungspolitik zu entwerfen. „Mein Name ist Zukunft“ erzählt in rund zwei Minuten, wie eng die Geschichten von Menschen in Deutschland und in Entwicklungsländern verknüpft sind.

Zu sehen auf:

☞ www.agenz.de/mein-name-ist-zukunft.html

GIZ-PUBLIKATIONEN Die Publikationen stehen unter www.giz.de/publikationen kostenlos zum Download oder Bestellen bereit.



Unternehmensbericht 2011

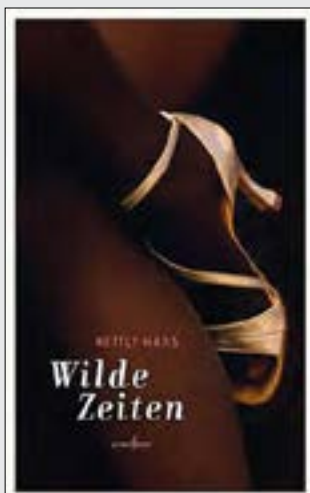
Der GIZ-Unternehmensbericht 2011 informiert nicht nur über das Jahr 2011 in Zahlen, sondern auch über Strategisches aus dem Unternehmen und über die tägliche Arbeit weltweit. Erhältlich ist die Publikation in Deutsch und Englisch, Kurzfassungen in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache liegen in Kürze vor.



Messung der Beschäftigungseffekte von Entwicklungsmaßnahmen der Technischen Zusammenarbeit. Prof. Dr. Jochen Kluge unter Mitarbeit von Hanka Boldemann und Dr. Eva Weidnitzer.

Seit mehreren Jahren ist in nahezu allen Politikfeldern zu beobachten, dass politische Maßnahmen verstärkt im Hinblick auf ihre Wirksamkeit analysiert werden. Dieser Leitfaden richtet sich

an Praktiker/-innen und konzentriert sich auf die Darstellung von Methoden, die leicht umsetzbar und kostengünstig sind und dennoch ausreichend belastbare empirische Ergebnisse liefern.



> LITERATURTIPP *

Wilde Zeiten [Haiti]

Kettly Mars

Aus dem Französischen von

Dr. Ingeborg Schmutte.

Litradukt, 216 Seiten,

ISBN: 978-3940435101

Haiti, 1962. Eine schöne Mulattin lässt sich im Terror des Duvalier-Regimes mit der Macht ein, um ihre Familie zu schützen. Eine gnadenlose Vivisektion von moralischer Korruption, Überlebenswillen und Kooperation, Selbstbetrug und Hoffnung – unter den Vorzeichen von Rassismus, Sexismus, Totalitarismus und Realpolitik. Literarisch raffiniert, ein Psycho-Politthriller, noir.

Thomas Wörtche, Literaturkritiker und Krimiexperte



> LITERATURTIPP *

Versuchter Liebestod

[Japan]

Choukitsu Kurumatani

Aus dem Japanischen von Katja Busson. Cass Verlag, 224 Seiten, ISBN: 978-3980902267

Japan, wie man es nicht kennt. Ein Geschäftsmann will eines Tages nicht mehr bis zur Selbstaufgabe arbeiten – und stürzt ins Bodenlose ab. Er wird obdachlos, verdingt sich als Fleischaufspießer in einer grindigen Imbissbude, gerät mit Tätowierern und Prostituierten in Kontakt und Konflikt. Düster und faszinierend, die literarische Erkundung einer privaten Depression und eines gesellschaftlichen Skandals.

Karl-Markus Gauß, freier Schriftsteller, Literaturkritiker und Herausgeber



> LITERATURTIPP *

Alles zerfällt [Nigeria]

Chinua Achebe

Aus dem Englischen von Uda Strätling.

S. Fischer Verlag, 240 Seiten,

ISBN: 978-3100005403

Ein großartiges Panorama einer verlorenen Kultur. Der Roman erzählt vom archaischen Leben eines Dorfes tief im Regenwald Nigerias. Mit dem autoritären Häuptling stirbt die Stammeskultur der Ibo. „Alles zerfällt“ mit der Moderne. In neuer Übersetzung ist der afrikanische Klassiker ein Meisterwerk.

Cornelia Zetzsche, Literaturredakteurin, -kritikerin und Moderatorin

* litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Weltempfänger“ von litprom entnommen. www.litprom.de



Breitenwirksame Geschäftsmodelle für nachhaltige Entwicklung fördern. Matthew McDermott, Jonas Naguib.

Vier Milliarden Menschen verfügen über höchstens 8 US-Dollar pro Tag. Damit Banken, Mikrofinanzinstitutionen, Genossenschaften und Nichtregierungsorganisationen Produkte und Dienstleistungen für Arme und Kleinunternehmen anbieten können, vermitteln ihnen die Durchführungsorganisationen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit technische, wirtschaftliche und organisatorische Kenntnisse. Die Broschüre gibt Beispiele.



Islam and Development Cooperation (Englisch).

Dr. Peer Gatter, Anja Köhler, Jenny Bednarek, Elvira Ganter, Nina Prash, Arwa Hassan, André Kahlmeyer.

Religiöse Gruppen haben in islamischen Ländern große politische und gesellschaftliche Bedeutung gewonnen. Sie finden in der Bevölkerung häufig stärkeren Rückhalt als staatliche Institutionen, ihre Vertreter drängen in politische Ämter. Für erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit wird es immer wichtiger, religiöse Gruppierungen in die Arbeit einzubinden und an ihre Überzeugungen anzuknüpfen.



ANDREAS NIETERS,

KLIMAEXPERTE

KLIMAFREUNDLICHE TECHNOLOGIEN voranzubringen, sei ein Thema, das viele Fachdisziplinen berühre, sagt Andreas Nieters. Seit Anfang 2012 leitet der diplomierte Stadt- und Freiraumplaner für die GIZ ein neues Projekt in Costa Rica. Hier unterstützt die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit die vorbildliche Klimastrategie des Schwellenlandes, das bis 2021 klimaneutral werden will. „Wir setzen an unterschiedlichen Stellen an“, sagt Nieters, „etwa beim Personen- und Güterverkehr, der sich noch auf fossile Brennstoffe stützt.“ Klimafreundliche Technologien kämen bisher kaum zum Einsatz, dabei habe Costa Rica einen überdurchschnittlich hohen Anteil an grüner Energie. Nieters' Arbeit ist abwechslungsreich. „Wir beraten das Verkehrsministerium, schulen technisches Personal und unterstützen bei der Einführung internationaler Standards zu Messung und Bilanzierung von schädlichen Klimagasen.“ Seine GIZ-Laufbahn begann er 2000 in Brasilien als Berater für städtisch-industriellen Umweltschutz, erneuerbare Energien und Energieeffizienz. Der gebürtige Emsländer träumt davon, zukünftig auch in Costa Rica sein Fahrrad mit in den Zug nehmen zu können und so seine persönliche Klimabilanz zu verbessern. Ansonsten fühlt er sich wohl in Zentralamerika. „Costa Rica ist ein lebensfreundlicher Standort für mich und meine Familie!“

Fotograf: Florian Kopp

☞ Die GIZ sucht regelmäßig Expertinnen und Experten im Bereich Klima. Besuchen Sie uns im GIZ-Stellenmarkt: www.giz.de/jobs

AUTOREN UND FOTOGRAFEN DIESER AUSGABE



HAMISH JOHN APPLEBY ist freier Fotograf mit einer großen Liebe für Sri Lanka. Er besuchte das Ausbildungszentrum in Miravodai (S. 30).



ROSIE FÜGLEIN reiste für akzente nach Java und fand heraus, was Menschen wie Aloysius Bambang Prayitno dorthin zurücktreibt (S. 34).



FLORIAN KOPP ist freier Fotograf und lebt in Rio de Janeiro, Brasilien. Er fotografierte Andreas Nieters für die neue Rubrik „vorgestellt“ (S. 46).



HOUSSAM MCHAIEMCH lebt und arbeitet als freier Fotograf im Libanon und hat für akzente die Berufsschule in Saida besucht (S. 38).



KATJA SUHR leitet GIZ AgenZ in Frankfurt und hat für die Studie „Deutschland in den Augen der Welt“ Menschen rund um den Globus befragt (S. 8).



KARSTEN THORMAEHLEN arbeitet als freier Fotograf in Frankfurt und hat GIZ-Vorstandssprecherin Tanja Gönner porträtiert (S. 26).



FRIEDERIKE BAUER schreibt als freie Autorin über internationale Politik und Zusammenarbeit. Sie verfasste den Beitrag über Finanzsysteme (S. 12).



ROLAND GROSSMANN UND JÖRG HILGER führten das Interview mit Tanja Gönner. Sie arbeiten in der GIZ-Unternehmenskommunikation (S. 26).



VERA VON LAUFENBERG, Diplom-Kommunikationsdesignerin, illustrierte den Beitrag über die Deutsche Klimatechnologie-Initiative (S. 42).



GABRIELE RZEPKA ist spezialisiert auf Entwicklungspolitik und Technik. Sie erläuterte die Deutsche Klimatechnologie-Initiative (S. 42).



AGNES TANDLER lebt in Neu-Delhi und berichtet von dort aus über Süd- und Südostasien. Für akzente reiste sie nach Sri Lanka (S. 30).



RONY ZAKARIA versucht mit seiner Kamera die vielfältigen Phänomene von Migration in Bildern zu fassen. Das tat er auch für diese Ausgabe (S. 34).

IMPRESSUM

AKZENTE

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, Sitz der Gesellschaft: Bonn und Eschborn

• Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn, Tel.: +49 228 44 60-0, Fax: +49 228 44 60-17 66

• Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn, Tel.: +49 61 96 79-0, Fax: +49 61 96 79-11 15

Dorothee Hutter, Unternehmenskommunikation

E-Mail: akzente@giz.de

Internet: www.giz.de/akzente

Verantwortlich: Daniele Lovens, Leitung Corporate Image (GIZ)

Inhaltliche Konzeption und Redaktion:

Wolfgang Barina (verantwortlich), Daniele Lovens, Sofia Shabafrouz, Dr. Felix Sommer (GIZ); Dagmar Puh, Beate Schwarz (muehlhausmoers corporate communications)

Fachliche Beratung für den Schwerpunktartikel: Thérèse Anthony

Gestalterische Konzeption: Sumi Teufel (GIZ)

Lektorat: textschrittmacher, Lübeck

Art Direktion: Sabine Schiemann (muehlhausmoers corporate communications)

Produktion: muehlhausmoers corporate communications, Köln
Lithografie: purpur, Köln

Druck: Heinrich Fischer Rheinische Druckerei GmbH, Worms

Papier: Arctic Volume, nach FSC-Standard zertifiziert

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye

Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder.

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum der vorliegenden Ausgabe:

September 2012

ISSN: 0945-4497

akzente wurde 2012 mit einem Fox Award in Silber sowie 2011 mit einem Mercury Award in Gold und einem Fox Award in Gold ausgezeichnet.



VORSCHAU

akzente-Ausgabe 04/2012

KLIMAWANDEL. Der Mensch beeinflusst das Weltklima. Bei ungebremsten CO₂-Emissionen könnten die globale Mitteltemperatur und die Meeresspiegel bis 2100 ganz erheblich ansteigen. Folgen sind schmelzende Gletscher, überflutete Küstengebiete, Wüstenbildung,

ausbleibende Ernten und die Zunahme extremer Wetterereignisse. Die GIZ arbeitet weltweit für verschiedene Auftraggeber daran, die Auswirkungen des Klimawandels zu begrenzen und den Ausstoß von Treibhausgasen zu vermindern.



FOTO: GIZ/ROBERT HEINE



Mit Goldreserven sorgen Staaten und Organisationen wie der Internationale Währungsfonds für Krisenzeiten vor. Das Edelmetall lässt sich jederzeit als Zahlungsmittel einsetzen und kann zum Ausgleich von Kursschwankungen des US-Dollars verwendet werden. Die USA verfügen mit rund 8.130 Tonnen Gold über den weltweit größten Bestand; Deutschland liegt mit rund 3.400 Tonnen auf Platz 2.